

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks



Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM, halbjährlich 10,- RM, jährlich 18,- RM. Einmalige Belegpreise 10 Pf. Alle Bestellungen und Abbestellungen sind zu richten an den Verleger, Wilsdruff, Markt 10. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die Verantwortlichkeit für die Richtigkeit der Meldungen und die Vollständigkeit der Nachrichten überläßt der Redaktion. Die Redaktion ist nicht verantwortlich für die Richtigkeit der Meldungen und die Vollständigkeit der Nachrichten überläßt der Redaktion.

Anzeigenpreise laut anliegenden Tarif Nr. 4. - Nachweisungs-Gebühr 20 Pf. - Geschäftsbriefe und Placate werden nach Möglichkeit berücksichtigt. - Anzeigen, die am Freitag 10 Uhr durch Fernruf übermittle werden, sind bis zum Freitag 10 Uhr zu bringen. - Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die Verantwortlichkeit für die Richtigkeit der Meldungen und die Vollständigkeit der Nachrichten überläßt der Redaktion.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rostzen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 262 - 93. Jahrgang      Telegr.-Adr.: „Tageblatt“      Wilsdruff-Dresden      Postfach: Dresden 2640      Freitag, den 9. November 1923

## Den Toten vom 9. November.

Ihr auch stumm in euerm Heldengrab,  
Vor Venz und Morgenrot vollendet, liegt —  
Die Fahne, die euch Kraft zum Sterben gab,  
Die heilige Fahne, sie hat doch gesiegt!  
Und Sieg und Wahrheit ward im Vaterland,  
Von eures Ruhmes heil'gen Glanz umspielt,  
Was euch im Herz verzehrend einst gebrannt,  
Als ihr in Deutschlands dunkler Nachtzeit fielt!

Ihr starbt in Not! Und wie der Bild euch brach,  
Habt ihr den Sieg des Opfers nicht geacht,  
Und doch habt ihr den Weg aus Nacht und Schmach  
Mit eurem Tod dem Vaterland gebahrt!  
Gefällt von Bruderhand und vom Verrat  
Erklagen, sank die Treue in den Tod,  
Und doch ward euer Blut die Heldehaat  
Zu Deutschlands Ausbruch und zum Morgenrot!

Die Treue stirbt nicht, wenn das Auge bricht!  
Aus euerm Heldengrab schlug hehre Blut,  
Aus euerm Opfer kam das erste Licht,  
Und Kraft und Glaube wuchs aus euerm Blut!  
Und ob das Volk, für das ihr kämpfend sankt,  
In Nacht und Fieberwahn auch zagen schwieg —  
Nur euerm Sieg der Opfertreue dankt  
Das deutsche Volk die Kraft zu einem Sieg!

Ob ihr den Tag des Aufbruchs nicht gesahnt —  
In ew'gem Sonnenlicht strahlt euer Ruhm!  
Was wir vollenden, es ist aufgebaut  
Auf eurer Tat und eurem Heldebium!

Was opferstark und heldisch auch geschehen  
Nach euerm Tod, ist eures Opfers Samen —  
Im Fundament des neuen Reiches stehn  
In Stein gehauen leuchtend eure Namen!

Felix Leo Götzert

### Zum 9. November

Von Dr. Wilhelm Fried,  
Reichsleiter der NSDAP.

Das Jahr 1923 war erfüllt mit unerhörten seelischen Spannungen im Leben des deutschen Volkes. Gleich zu Beginn dieses Jahres besetzten die Franzosen das Ruhrgebiet. In ungeahnter Geschwindigkeit setzte die Inflation ein und vernichtete nicht nur den Rest aller Ersparnisse des ganzen Volkes, sondern brachte auch die Existenz jedes einzelnen ins Schwanken. Der Notstand des Krieges folgte die Zeit der Geldnot, die mit ihrem rasenden Tempo der letzten Jahre der Ordnung auflöste. Eine Verzweiflungsstimmung hatte die Massen des Volkes ergriffen und trieb sie auf die Straße zum offenen Bürgerkrieg. Ganz Deutschland schien das Opfer innerer Zerkleinerung zu werden.

Dieses Jahr war die Zeit, in der sich die separatistischen Bewegungen an allen Ecken und Enden regten, in der der Kommunismus und ebenso wie die partikularistischen Kräfte ihre Zeit für gekommen hielten. In diesem Jahre wuchs auch die nationalsozialistische Bewegung um Adolf Hitlers in München und Bayern zu einer großen Macht heran. Der Führer sah sich einer Lage gegenüber, die ihn zu einer entscheidenden Tat herausforderte. Die Not der Massen, denen keine Hoffnung auf friedliche Lösung ihres Elendes mehr möglich schien, die neuauftretenden marxistischen Revolten, die leidenschaftliche Wille des Widerstandes gegen nationale Schmach und Wirtschaftsnot im eigenen Lager — sie alle drängten zur Entscheidung.

Im Hintergrund lauerten Kräfte in Bayern, die die Not des Volkes für ihre alten Pläne auszunutzen gedachten. Die Mainlinie begann ein politischer Begriff erster Ordnung zu werden. Der Süden sollte vom Norden getrennt, das Reich zersprengt werden. Monarchistische Plänenmacher und Ränkeschmiede machten sich breit und brüsteten sich offen und schamlos der Gunst aller Feinde des Reiches. Im Frühjahr 1923 schien Bayern am Rande einer monarchistischen Restauration



zu stehen. Jeder Tag konnte Entscheidungen bringen, die die endgültige Zerkleinerung des Reiches bedeuteten.

In diesen Tagen entschloß sich der Führer, die reichsfeindlichen Pläne zu verhindern, indem er sich selbst und seine Bewegung in die Bresche warf. So kam es zu den Ereignissen vom 8. und 9. November 1923 in München, die zwar mit der blutigen Niederschlagung der Bewegung und der Entlassung des Führers und seiner Bewegung endeten, die aber doch schließlich zum Sieg führen sollten. Zum zweiten Male in der deutschen Geschichte war ein 9. November zum Tag tiefer nationaler Erniedrigung geworden. Dem 9. November 1918, an dem Landesverräter und Meuterer alle Opfer und Siege der deutschen Heere des Weltkrieges schmählich vernichteten, folgte fünf Jahre später der zweite 9. November, an dem Deutsche gegen Deutsche am Odeonsplatz in München, einander gegenüberstanden und die Freiheitsbewegung Adolf Hitlers blutig niedergeworfen wurde.

Wenn wir uns heute dieser düsteren Tage im Leben der Nation erinnern, dürfen wir mit aufrechtem Stolz bekennen, daß gerade die Schmach dieser Ereignisse es war, die den deutschen Menschen nicht raffen und rücken ließ, das Schicksal der deutschen Nation zu wenden. So sind die Blutopfer, die in den grauen Novembertagen nutzlos gebracht schienen, doch nicht sinnlos geblieben. Aus dem Opfer der Helden des Weltkrieges und der Toten vom Odeonsplatz entsieg der Nation die reinigende Kraft zur Befreiung. Hier liegen die Wurzeln der großen Bewegung, die die Schande der Vergangenheit hinwegwuschte und aus einem Volk, das zum Untergang reif, aus einem Staat, der bis in die Grundfesten zermürbt und krank schien, eine Nation und ein Reich der Sauberkeit und der Ehre schuf.

Das Vermächtnis der Gefallenen des Weltkrieges und der Toten vom 9. November ist erfüllt. Das Reich ist wieder ein Staat der Deutschen. Die Inschrift der Gedenktafel in der Feldherrnhalle zu München trägt mit Recht die stolzen Worte: „Und ihr habt doch gesiegt!“

## Der Jahrestag der nationalen Erhebung.

Der Führer bei seinen alten Kämpfern im Bürgerbräukeller

Am 8. November 1923 setzte ein Pistolenschuß in die Decke des nun historisch gewordenen Saales im Bürgerbräukeller in München den akademischen Erörterungen ein jähes Ende, in denen der damalige Leiter der Geschichte des bayerischen Staates Pläne zur deutschen Freiheit geäußert, ohne das erlösende Wort, den Ruf zur befreienden Tat, zu finden. Andere Männer traten in dieser entscheidenden Stunde auf den Plan. Adolf Hitler und mit ihm neben wenigen Getreuen Rudolf Hess und Hermann Göring, der Oberste SA-Führer von 1923, die Befreiungskunde zu verkünden, und im Marsch nach Berlin dem System den Endkampf anzufangen.

Wenige Stunden später, in jener verhängnisvollen Wilttaastunde des 9. November, war der erste Traum

andbrechender deutscher Freiheit ausgeträumt. Unter den Augen des Systems sanken beste deutsche Männer vor der Feldherrnhalle nieder. Verrat und Feigheit boten dem Marsch in die Freiheit nochmals Halt.

Aber die Saat ging dennoch auf: Aus dem Blut jener 16, aus dem Blut der in den langen Jahren des Kampfes gefallenen Kämpfer entstand zehn Jahre später das Werk, für das sie ihr Leben gaben: das geeinte Reich unter seinem Führer und Kanzler Adolf Hitler.

Es ehrt die Bewegung und mit ihm die Nation, daß sie über den Kampf des Alltags diejenigen nicht vergißt, deren Verdienst um Deutschland der Führer selbst in die Worte formte: „Und ihr habt doch gesiegt!“, daß sie Jahr für Jahr, in den Zeiten des Kampfes wie nach der Nachkriegszeit, ihrer Toten gedenkt, aus deren Opfer das neue Reich erstand.

Ernst und würdig ist auch in diesem Jahr der Schmach, den die historischen Stätten der Bewegung als Stätten

der Gedächtnis erhalten haben. Sibt der Feldherrnhalle, dem Schauspiel vom 9. November 1923, das Schwarz der Trauer der Bewegung die Note, so ist der historische Bürgerbräukeller, der heute wieder die alten Kämpfer um ihren Führer und Kanzler schart, gleichsam als Symbol des Sieges auf die Farben und Zeichen der Bewegung abgestimmt, die heute Deutschland ist. Von leuchtend rotem Grunde heben sich Silber und Gold, die Zeichen der Bewegung, Hakenkreuz und Hohenzeichen, siegfähig heraus. Ein Wald von Fahnen und Lorbeerbäumen umrahmt die Rednertribüne, von der der Führer sprechen soll; und von jener Stelle, von der einst der Aufbruch der deutschen Nation verkündet werden sollte, ragt ein riesiges Hohenzeichen in Gold empor. Die ganz in Braun ausgeschlagene Bühne flankieren zwei riesige Hohenzeichen in Gold. Ueber einem Haun von Lorbeer leuchtet wiederum das Hakenkreuz.

Um 8.30 Uhr ist der riesige Saal bereits gefüllt, da



haben sie ohne Unterbrechung des Kampfes und der Stellung wieder nebeneinander, wie sie damals im Kampf nebeneinanderstanden, alle im einfachen Braundomb, ohne Rangabzeichen, ohne Uniform, lebhaft begrüßt werden bei ihrem Erscheinen Staatsminister Esser, der mit der Mitgliedsnummer 2 einer der ältesten Kämpfer ist, Reichsleiter Alfred Rosenberger, Hauptkassierer des „Völkischen Beobachters“, und Julius Streicher, der Gauleiter von Mittelfranken. Da steht man weiter neben Christian Weber, dem Begleiter des Führers auf dem tragischen Marsch vom 9. November 1923, den Oberbürgermeister Fiebler, Stadtrat Moritz, Obergruppenführer Hübnerlein, den Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, den Reichsführer der SS, Himmler, Staatssekretär Hoffmann, Staatssekretär Weber und viele andere, die damals wie heute in Treue zum Führer stehen.

20.45 Uhr. Unter den Klängen des Präsentiermarsches der 1. SS-Standarte hält die Blusfahne des 9. November ihren Einzug. Ernstes Schweigen breitet sich über

den weiten Raum, als das heilige Zeichen, von Stadtrat Grimlinger getragen, vorüberzieht und auf der Rednertribüne aufgestellt nimmt. Kurz darauf betritt auch der Gauleiter des Traditionslandes, Staatsminister Adolf Wagner, und der stellvertretende Gauleiter, Otto Rippold, den Saal, von den Versammelten mit dem Deutschen Gruß begrüßt. Lebhaftes Gepläusch empfangen auch Reichsminister Dr. Goebbels, der bald darauf erscheint.

21.30 Uhr. Wieder geht Bewegung durch die Massen die mittlere Saal- und Gallerie füllen. Kaufmannslänge länden die Ankunft des Führers und Kanzlers an, der, geleitet von seinem Stellvertreter Rudolf Hess, Reichspresschef Dr. Dietrich und Adjutant Brückner, unter den Klängen des Badenweiler Marsches in den Saal schreitet. Immer wieder erheben sich die Heilrufe, die den Führer umgeben. Dann betritt Staatsminister Adolf Wagner die Rednertribüne, um dem Führer ein Willkommen zu entbieten.

## Der Führer spricht im Bürgerbräukeller

München, 9. November. In seiner Erinnerungsrede an die alten Kämpfer im Bürgerbräukeller wies der Führer einleitend auf die unermessliche Arbeit und den unerschütterlichen Glauben hin, der die Bewegung in den vergangenen elf Jahren ihres Kampfes emporgetragen und zu der heutigen wunderbaren Wende des Schicksals geführt hat. Der Führer fuhr fort: Der Sinn des 8. und 9. November 1923 liegt für uns in dem, daß damals diese Bewegung ihre innere Härte und Widerstandsfähigkeit erwieis. Wenn jemals das Schicksal uns ähnliches aufbürden wird, dann können wir uns erinnern an den Tag, da wir schon glaubten, die Nacht in unserer Haut zu haben und wenige Stunden später in die Gefängnisse wanderten, an den Tag, da wir überzeugt waren, in größter Schloßfestigkeit dazustehen und am nächsten Tage nichts mehr befehen; wie kam es, daß wir trotzdem diese Katastrophe überwunden haben?

Die Bewegung hat damals einen geschichtlichen Befehl erfüllt und den Besseren von heute kann man nur eines sagen: Ihr alle habt nicht Clauswitz gelesen oder, wenn ihr ihn gelesen habt, nicht begriffen, ihn anzuwenden auf die Gegenwart. Clauswitz schreibt, daß selbst nach einem heroischen Zusammenbruch noch immer ein Wiederaufbau möglich ist. Nur die Heiliglinge geben sich selbst auf und das wickelt und pflanzt sich fort wie ein schleimendes Gifttröpfchen. Und da wächst die Erkenntnis, daß es immer noch besser ist, wenn notwendig, ein Ende mit Schrecken auf sich zu nehmen, als einen Schrecken ohne Ende zu ertragen.

Diese Erkenntnis hat unsere Bewegung im Jahre 1923 gehabt. Nicht haben sie gehabt die Parteien, die uns damals gegenüberstanden, nicht hat es gehabt das alte System, das im Jahre 1918 ohne Kampf feige kapituliert hat. Sie hätten gesiegt, wenn sie den Mut zum Kampf befehen hätten.

Dieser Mut fehlte ihnen damals. Sie zogen es vor, das zu tun, was Clauswitz als verräterische Feigheit bezeichnet. Sie wollten damals den Kampf vermeiden, um später den Gegner niederknien zu lassen. Und wenige Jahre später, da konnten sie ihn nicht mehr auf sich nehmen. Das Jahr 1923 stellte uns vor eine ähnliche Situation. Glauben Sie mir, entscheidend ist die Frage, ob man einen Gegner schlagen muß, und zweitens ob man es erträgt, auch nicht siegreich zu bleiben.

Denn Siege kann man immer ertragen. Die Frage ist nur, wie man Niederlagen trägt. Wenn die Not, wenn Katastrophen kommen, dann zeigt sich erst, ob auch wirklich Männer an der Spitze stehen. Das ist damals auch entscheidend gewesen für uns.

Wir mußten uns damals schlagen! Denn was sollte denn eigentlich die nationalsozialistische Partei. Sie wollte zunächst daß der alte Staat befestigt werde, daß das System vom November 1918 wieder gestützt und die Novemberverbrecher der Strafe zugeführt würden. Sie wollte einen neuen Staat aufbauen auf nichtparlamentarischer Grundlage, sie wollte diesen Staat dann wieder zu einem Staat der nationalen Ehre machen und damit zwangsläufig zu einem Staat der nationalen Kraft und zu einem Staat der Freiheit.

Wie sollte sie das? Sie wollte es, indem sie den faulen Erscheinungen des November 1918 einen neuen gesunden Staat im Staate entgegensetzte in der Überzeugung, daß dieser eines Tages die Macht an sich reißen würde.

Und sie konnten das nur wollen, wenn sie das beste Menschenmaterial sammelte. Mit Heiliglingen kann man so etwas nicht unternehmen. Dann aber mußten wir einen Weg harter Auslese beschreiten. Man bekommt die besten Menschen nur, wenn man keinen Zweifel darüber läßt, daß hier gekämpft wird auf Leben und Tod. (Stürmische Zustimmung.) Und dann konnte man auch nicht immer nur reden. Man mußte auch einmal handeln. Denn am Ende zwingt nur die Tat die Männer in ihren Damm. Wir mußten im Jahre 1923 handeln, weil es der letzte Versuch der Separatisten in Deutschland war, der damals uns gegenüberstand. Die Not war ungeheuerlich. Die Inflation hatte die Menschen um ihr letztes Hab und Gut gebracht, der Hunger wütete. Die Menschen konnten mit keinem Tag mehr rechnen. Wer damals die Hände aufzog, dem wurde Gefolgshaft geleistet. Es gab viele Menschen, die einfach sagten: Wer handelt, das ist gleichgültig. Entscheidend ist, daß jemand den Mut hat zu handeln. Wenn ein anderer den Mut gehabt hätte, zu handeln, das Volk wäre ihm nachgelaufen. Es hätte gesagt: Gut ist es, einer wagt es.

Wenn die Männer gehandelt hätten, die uns gegenüberstanden, dann stand höchste Gefahr vor der Tür. Es wäre dann am 12. November 1923 von den anderen gehandelt worden in dem Sinne, den man uns damals foßt als Weisheit predigte, nämlich: Norddeutschland wird obdienen bolschewistisch, wir müssen uns daher separieren! Wir müssen den Norden ausbrennen lassen! Erst wenn das geschähen, kann man sich später wieder mit ihm vereinigen. Wie man sich trennt, hat man wohl gewußt. Wie man jemals aber wieder zusammengekommen wäre, das hat die Herren wenig beschwert.

Und deshalb waren wir damals entschlossen, vorher zu handeln. Wir wollten damals keinen Staatsstreik machen. Aber einen Entschluß hatte ich: Wenn die Gegenseite soweit kommt, daß ich weiß, sie wird schlagen, werde ich vier Tage vorher loschlagen. (Lebhaftige Zustimmung.) Wenn man mir sagt: „Ja, aber die Folgen!“ so erwidere ich: „Die Folgen konnten niemals schlimmer sein, als wenn man nicht gehandelt hätte.“ Es hat damals nach unserem Aufstand Leute gegeben, die sagten:

Man ist die nationalsozialistische Bombe geplatzt. Davon aber diese Bombe war gefüllt mit Samen, der dann ausgeworfen wurde und ausgegangen ist über ganz Deutschland. Wir haben vor allem die Idee gerettet. Es ist nicht entscheidend, ob man siegt, sondern notwendig, daß man heroisch und mutig die Konsequenzen auf sich nimmt. Und wir haben diese Konsequenzen nach dem Kampf auf uns genommen.

Als der Kapp-Putsch zu Ende war und die damaligen Putschisten vor die republikanischen Gerichte gestellt wurden, da hob jeder den Schwurfinger empor, er habe nichts gewußt, er habe nichts beabsichtigt und nichts gewollt. Das hat die bürgerliche Welt vernichtet, daß sie nicht den Mut hatte, einzustehen für ihre Tat, daß sie nicht den Mut hatte, vor den Richterstuhl hinzutreten und zu sagen: Ja, das haben wir gewollt, wir wollten diesen Staat stürzen, wir wollten sie wegschlagen, weil wir Deutschland freimachen wollten. Dieser Mut hat ihnen gefehlt und daran sind sie gescheitert. (Lebhaftige Zustimmung.)

Man kann es mir glauben: Unsere Partei hat sich hier gut gehalten. Nicht nur die Führer, sondern auch die Kleinen haben im Prozeß selbst die nationalsozialistische Idee und Bewegung gerettet. Jober sagte: Das habe ich getan, und ich verbitte mir, daß man mir das wegnimmt. Das hat die Idee und die Bewegung damals gerettet. (Stürmische Zustimmung.) Dieser Wille und dieser Glaube ist gleichgeblieben auch in der Zeit, in der wir hinter Mauern saßen. Das kann ich meinen Gegnern sagen: Diese 13 Monate haben ihnen schweren Schaden zugefügt. (Vorausender Beifall.) Diese 13 Monate, die sie mir zum Nachdenken Zeit gaben. Was sie erlebten in diesen zwei Jahren ist damals in Landsberg geboren worden! (Lebhafter Beifall.)

Dieser November 1923 hat uns aber noch etwas gegeben. Er gab mir die Möglichkeit, die neue Taktik der Partei fest-

zulegen. Sie auf die Regalität zu verpflichten, ohne daß damit die Bewegung zur feigen Vereinsmeierei wurde. Was sonst nie möglich gewesen wäre, konnte ich damals allen in der Partei sagen: Es wird jetzt so gekämpft, wie ich es will und nicht anders. Sie brauchen mich nicht zu lehren, wie man eine Revolution machen muß, daß weiß ich selbst. Wir haben dann legal gekämpft bis heute und trotzdem nicht die deutsche Jugend verloren und nicht die impulsive Kraft in unserem Volk. Wenn wir im November 1923 nicht marschiert wären, wäre das alles nicht möglich gewesen.

So ist dann das große Wunder des deutschen Wiederaufstieges gekommen, begründet in unserem Handeln an diesem damaligen Abend! Von diesem Augenblick an ist die nationalsozialistische Idee aus dieser Saat und von diesem Lande ausgegangen über ganz Deutschland.

Und als die Gefängnistore sich öffneten, da war das Wunder geschehen, daß in Wirklichkeit mehr Nationalsozialisten in dieser Zeit entstanden sind, als wir vorher in der Partei befehen. Hätten wir nicht gehandelt, dann wäre uns das gleiche Schicksal zugefallen wie anderen Bewegungen, die redeten vom Marsch nach Berlin, um dann später zu sagen, es handele sich nicht etwa um einen physischen, sondern nur um einen geistigen Marsch nach dem Norden.

Sieg ohne Kampf, das hat es in der Geschichte noch nicht gegeben. Wir haben gekämpft und sind geschlagen worden. Die anderen haben nicht gekämpft und sie sind damals nicht geschlagen worden. Aber diese anderen, die damals nicht geschlagen worden sind, sind vergangen, und wir, die Geschlagenen, haben endlich über die anderen gesiegt.

Das soll ein Trost zugleich sein für die kommenden Generationen. Wenn es uns je einmal schlecht geben sollte, dann mögen sie sich an diese Zeit zurückerinnern, an die schwere Katastrophe, die uns jemals traf, uns fast vernichtete, und die uns erst recht wieder groß und stark werden ließ. Dann mag aus jener Erkenntnis ihnen, die nach uns kommen, frischer Mut zufließen, sie mag ihrem Gewissen den richtigen Rat geben und sie wieder zur Pflicht rufen, sie hart machen, damit sie nicht unter einem Schläge zusammensinken.

Die Jugend wird dies einst feiern als einen geschichtlichen Tag. Wir aber, die wir das Glück hatten, ihn mitzukämpfen, wir wollen uns heute und solange wir leben, immer an ihn zurückerinnern als an einen Tag der Wende auch für uns.

Und wir haben nur einen einzigen Schmerz, daß nicht mehr alle bei uns sein können, die damals mit uns marschiert sind, daß leider eine Anzahl unserer allerbesten, treuesten und fanatischsten Kämpfer das Ziel, für das sie stritten, nicht mehr erlebt haben. Allein auch sie weilen im Geiste in unseren Reihen, im Denkeits werden sie wissen, daß ihr Kampf nicht vergeblich war.

Das Blut, das sie vergossen haben, ist Taufwasser geworden für das Reich.

Und so wollen wir in diesem neuen Reich zurückblicken auf das, was hinter uns liegt, noch in fernster Zukunft. Und wir wollen uns ein Bekenntnis einprägen: Wir wollen stets entschlossen sein zu handeln! Jederzeit bereit, wenn es notwendig ist, zu sterben! Niemand gewillt, zu kapitulieren!

Die alten Kämpfer erhoben sich und brachten dem Führer eine begeisterte Huldigung dar.

## Das Kabinett Flandin gebildet.

Paris, 9. November. Um 0.35 Uhr (frz. Zeit) ist das Kabinett Flandin endgültig wie folgt gebildet worden:

- Ministerpräsident ohne Portefeuille: Flandin, Abgeordneter, demokratische Allianz.
- Staatsminister ohne Portefeuille: Herriot, Abgeordneter, Radikalsozialist.
- Staatsminister ohne Portefeuille: Louis Marin, Abgeordneter, Republikanische Vereinigung.
- Auswärtiges: Laval, Senator.
- Justiz: Pernot, Abgeordneter, Rechte Mitte.
- Innere: Regnier, Senator, Demokratische Linke.
- Krieg: General Maurin.
- Kriegsmarine: Pétit, Abgeordneter, Linkstrepublikaner.
- Luftfahrt: General Denain.
- Handel: Marchandou, Abgeordneter, Radikalsozialist.
- Finanzen: Germain-Martin, Abgeordneter, Radikale Linke.
- Nationale Erziehung: Mallarmé, Abgeordneter, Radikale Linke.

- Öffentliche Arbeiten: Rog, Senator, Radikalsozialist.
- Kolonien: Rollin, Abgeordneter, Republikanisches Zentrum.
- Handelsmarine: Bertrand, Abgeordneter, Radikalsozialist.
- Pensionen: Rivolle, Vertreter der Kriegsteilnehmer.
- Landwirtschaft: Senator Cassé, Radikalsozialist.
- Öffentliche Gesundheitspflege: Queuille, Abgeordneter, Radikalsozialist.
- Post- und Telegraphenwesen: Mandel, Abgeordneter, parteilos.
- Unterstaatssekretär beim Ministerpräsidium: Verreau-Provier, Abgeordneter, Radikale Linke.

Hervorzuheben ist besonders, daß sich in der neuen Regierung zwei Staatsminister befinden, außer Herriot auch Louis Marin, wodurch Flandin offensichtlich die Bürgerfriedenspolitik hat aufrechterhalten wollen, nachdem ihm die Mitwirkung Tardieu verweigert worden ist.

## Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 9. November 1934.  
 Merkblatt für den 10. November.  
 Sonnenaufgang 7<sup>11</sup> | Mondaufgang 11<sup>28</sup>  
 Sonnenuntergang 16<sup>14</sup> | Monduntergang 15<sup>28</sup>  
 1483: Martin Luther in Eisleben geboren. — 1779: Friedrich von Schiller in Marbach geboren.

## Reichsautobahnen und Volkswirtschaft.

Den ersten Vortrag im Rahmen der Berufsbildung der Ortsgruppe Wilsdruff der Reichsberufsgruppen der Angestellten in der Deutschen Arbeitsfront hielt gestern abend im „Adler“ der Organisationswartler der DAF, Reg.-Bau- fahrer Pg. Vanl. Das Thema „Die Reichsautobahnen im Dienste der Volkswirtschaft“ war so allgemein interessierend, daß man erstklassig auch die Öffentlichkeit dazu einladen hatte. Trotdem das miserable Wetter manchen vom dem Besuch abgehalten haben mag, war der Ableraal doch ziemlich besetzt. Ortswart Schnabel begrüßte die Erschienenen und dann sprach Pg. Vanl. Er stellte seine Ausführungen ganz unter das Motto, das auch dem Bau der Reichsautobahnen zugrundeliegt: „Immer an das Ganze denken“. Einen kurzen Blick warf er einleitend auf die deutsche Wirtschaft und den Straßenbau 1923—1932. Man verfuhrte da bereits die Staatsstraßen an den Kraftverkehr anzupassen, aber der herrschende Partikularismus ließ nie etwas Großes und Ganzes entstehen. Erst mußte der Führer die Macht bekommen, der durch die Ablehnung der Tribüne die Mittel der Reichsbahn freimachte für einen von Grund auf neuen Gedanken, für das große Werk der Reichsautobahnen. Es überspringt alle bisherigen Landesgrenzen und stellt mit seinem Einnezz etwas Ganzes in den deutschen Lebensraum, das uns niemand wegnehmen kann. In 7 Jahren soll eine Strecke

von etwa 7000 Kilometer fertiggestellt werden, die etwa vier Milliarden RM. kosten. Der Bau hat auch volkswirtschaftlich gesehen eine ungeheure Flächenwirkung und eine bevölkerungspolitische Tendenz, die dahin strebt, die Großstädte aufzulockern und die überschüssige Kraft im dünnbesiedelten deutschen Osten nutzbar anzuwenden. Die Reichsautobahnen werden gebaut, um einen Schnellverkehr zu ermöglichen, der auf den bisherigen Straßen und Eisenbahnstrecken nicht erreicht werden kann. Am 23. September 1933 gab der Führer den Befehl zum Beginn und tat selbst den ersten Spatenstich. Die Linienführung geht hauptsächlich in Richtung Nord-Süd und Ost-West und ergibt sich aus den Erfahrungen, die man mit der Eisenbahn gemacht hat und die zur Ausschließung wirtschaftlich bedeutamer Gebiete führen. Der Bau ist dem Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, unterstellt. 20 oberste Bauleitungen wurden eingesetzt, die wieder entsprechend Neubauämter gründeten. Pro Jahr werden 450 Millionen RM. für den Bau gebraucht, die wiederum einen volkswirtschaftlichen Umsatz von ca. 1,3 Milliarden nach sich ziehen. Im September waren 70.000. Ende des Jahres sollen 125.000 Arbeiter beschäftigt werden. Die volkswirtschaftliche Auswirkung des Baues ist ganz außerordentlich; denn zu dem bereits Gesagten kommt der riesige Materialbedarf, der eine wesentliche Belebung der Stein-, Zement- und Maschinenindustrie gebracht hat. Auf baulichste Dinge übergehend, erläuterte der Redner, daß zwei selbständige Bahnen gebaut werden, jede 7,50 Meter breit und getrennt durch einen 5 Meter breiten mit Buschweil beplanten Grünstreifen. Den Abschluss gibt eine 30 Zentimeter starke Betonbede. Bei der Linienführung wurde soweit als möglich auch die harmonische Einfügung in das Landschaftsbild berücksichtigt. Das wurde besonders gezeigt an einer Reihe schöner Lichtbilder, die weiter auch den gewaltigen Materialverbrauch darstellten und interessante Aufschlüsse über den Fortgang des Baues in der hiesigen Gegend zeigten. Die Ausführungen wurden mit großem Interesse entgegengenommen und beifällig bedankt. Orts-



Tagespruch

Wer Großes will, muß ganz sich schenken — nur dort, wo Glauben, Fühlen, Denken und Handeln sich in eins verweben, wächst kraftvoll neues Leben. Erich Limpach.

„Und sehet ihr nicht das Leben ein...“

In rasend schnellem Tempo, viel rascher als früher, dreht sich die Welt. Was beinahe für alle Ewigkeit gegründet zu sein schien, stirzt über Nacht, und fast mühelos muß man aus dem Gedächtnis die Erinnerung heraufholen. Aber unverwundbar, unverfälscht und unvergänglich ist in alle Sinne und tief in das Herz des deutschen Volkes der 9. November hineingegraben.

Wie war es denn, als vor 16 Jahren alles zusammenbrach, als Deutschland in seinem Kampf ums Dasein plötzlich mit einer sozialistischen Republik besetzt wurde, die alsbald dem Abgrund des Kommunismus zugutamen begann! Als diese Revolution das Werk der tiefsten Erniedrigung an Deutschland vollzog: den Zusammenbruch vor dem Feind, der vor unseren Toren stand! Weit rief die Revolution diese Lore auf, — und man hat in Deutschland offiziell den 9. November gefeiert, weil er uns ja die Republik gebracht hatte! An diesem Tage marschierten zu ihren Demonstrationen einhellig auf alle, die die Ruinier dieser Revolution und dieser Republik geworden waren. Und neben den Reichsfarben, die uns der Haß gegen die alten glorreichen Fahnen des Deutschen Reiches aufgewungen hatte durch eine blöde Mehrheit von ein paar Stimmen, flatterte einträchtig die rote Seeräubersflagge. Man feierte, feierte diesen Tag als den Geburtstag der Republik, — was ja viel wichtiger war, als daß dieser Tag in den Zusammenbruch hineingeführt hatte, also ein Tag tieferer Trauer hätte sein sollen!

Ja, man feierte den Tag, den 9. November, der dem immer mit aller Kraft ringenden Frontsoldaten den Halt der Heimat genommen hat. Er verstand diesen 9. November nicht, und als er zum zweitenmal nach diesem Tage Blut und Leben für die ihm fast fremd gewordene Heimat einsetzte, war es ihm höchst gleichgültig, wenn man ihn beschwor, doch ja für die „Erzungen der Revolution“ zu kämpfen, die jener 9. November ihm angeblich gebracht hatte. Er kämpfte nur für ein Deutschland, das ihm im Herzen saß und so gar nichts gemeinsam hatte mit dem Deutschland, wie es damals ausah. An dieses Deutschland stellte er nur die bittere Frage: Sind denn die zwei Millionen Kameraden dort draußen vergeblich gefallen und haben wir wiederum den schrecklichsten aller Kriege, den Bürgerkrieg, unter neuen schweren Opfern durchkämpfen müssen, damit ihr eure angeblichen „Erzungen der Revolution“ behaltet und den Tag dieser Revolution feiern könnt? Und damit ihr uns sagt: „Laßt sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind?“

Noch wüßte damals wohl niemand, daß in den Reihen dieser Feinde des 9. November ein Mann stand, der die Schmach jenes Tages tilgen, der die Fahnen des 9. November 1918 herunterreißen würde. Die Not mußte erst noch viel größer, der nationale Gegendruck gegen die uns von außen und innen her angetane Schmach und Schande noch viel härter werden, bis an einem zweiten 9. November dieser nationale Gegendruck zu einer Explosion führte. Sie schien vergeblich gewesen zu sein. Als die von deutschen Kugeln gefällten Opfer des 9. November 1923 unter der Erde lagen, als die Partei des deutschen Nationalsozialismus verboten und zerstückelt war, da hat wieder so mancher der Kämpfer, der in dieser Front gefanden hatte, sich wohl in bitterer Einsamkeit die Frage vorgelegt: Sind nun auch diese Kameraden umsonst gefallen wie jene anderen jenseits der deutschen Grenzen, und wie jene, die hernach bei der Verteidigung der Heimat selbst gegen neue und alte, äußere und innere Feinde ihr Leben hingegeben haben, damit Deutschland wenigstens lebe?

Zum zweitenmal war der 9. November zu einem Trauertag für das nationale Deutschland geworden, aber die anderen glauben nun doppelt feiern zu können an diesem Tage der Schmach und Schande. Sleglos, so schien es, mußte sich nun auch der Soldat der inneren Front in Deutschland in die Einsamkeit zurückziehen; wieder hatte ihn der Verrat hinterläßt angefallen, — nur weil er, hinter und neben seinem Führer Adolf Hitler, in einer für Deutschland entsehligen Zeit dessen Wort zur Erfüllung bringen wollte: „Die Einheit des Reiches ist das letzte Vollwerk, das uns geblieben ist; das muß unter allen Umständen erhalten bleiben!“ Dafür sind er und seine Getreuen losmarschiert am 9. November 1923. Nicht ruhen und rasten wollte Adolf Hitler, wie er kurz darauf geschrieben hat, bis „die Verbrecher vom November 1918 niedergeworfen sind und bis auf den Trümmern des heutigen jammervollen Deutschland ein neues wiedererstandenes sein wird, ein Deutschland der Macht und Größe, der Freiheit und der Herrlichkeit!“. Unter den Schüssen vor der Feldherrnhalle und vor dem Rathaus verbrach der erste Angriff. Und den sechzehn deutschen Männern „versagten sogenannte nationale Behörden ein gemeinfames Grab“, wie Adolf Hitler mit tiefer Bitterkeit in „Mein Kampf“ sagen mußte.

Aber diese toten Helden des 9. November 1923 glaubten die „toten Helden“ jenes ersten 9. November gehort zu haben, und zwar endgültig. Doch aus dem Blut der 16 für die Idee eines neuen Deutschland Gefallenen hob sich die Blutfahne zu neuen Kämpfen und zu endlichem Siege. Denn, jetzt gab es kein Zurück mehr, nur ein Vorwärts! Auch für die Männer des 9. November 1923 galt Schillers Wort:

„Und sehet ihr nicht das Leben ein, Wie wird euch das Leben gewonnen sein.“

Für alle galt dies, ob sie nun von den Geschossen vor der Feldherrnhalle oder vor dem Rathaus getroffen wurden oder ob ein gütiger Zufall sie davor bewahrte. Die scheinbare Niederlage aber war doch die erste Etappe zum Sieg. Denn nur dann wird eine Bewegung groß und stark und siegreich werden, wenn sie es erleben darf, daß ihre Anhänger das Höchste und Beste für sie einleben:

An vierhundert Gräbern.

Wieder sehen wir die Fahnen halbmaß, im Herzen Trauer, die gleichwohl tiefer Dank ist für das blutige Opfer, das die mehr als vierhundert Toten der Bewegung für ein neues Deutschland brachten. Überall im Reich, wo auf den stillen Friedhöfen die Toten der Bewegung in der heimatischen Erde liegen, senken heute die Fahnenträger die Zeichen über den Gräbern. Im Wind des trüben Herbsttages weht leise das Tuch mit dem Falkenkreuz, Gruß und Ehrung zum bleibenden Gedächtnis derer, die aus glühendem Glauben die Überzeugung zum bedingungslosen Einsatz für eine bessere Zukunft Deutschlands gewonnen. Ihr Blut ließ die Saat mächtig aufgehen, die der Führer über die deutsche Erde ausgeworfen hatte. Ihm aber hat die Geschichte schon recht gegeben, als er den sechzehn Toten des 9. November 1923 und mit ihnen allen Gefallenen der Bewegung den stolzen Grabwuch lehen ließ: „Und ihr habt doch geliebt!“

das Leben. Für ein mütziges Deutschland „der Macht und der Größe, der Freiheit und der Herrlichkeit“ haben sie alle das Leben eingesetzt — und darum haben sie dieses Leben, dieses Deutschland gewonnen.

Und diese Deutschland setzt zum Zeichen der Trauer am 9. November die Fahnen des neuen Reiches auf Halbmaß. Zum Gedenken aller derer, die für Deutschland starben, damit wir in einem neuen Deutschland leben können! Dr. Fr.



Am 9. November in München auf dem Rathausplatz.

Eine Verfügung des Führers zum 9. November.

Der Führer hat folgende Verfügung erlassen: „Unsere Toten haben für die Bewegung das größte Opfer gebracht. Sie haben im Dienste der nationalsozialistischen Idee und für die Eroberung des Staates ihr Leben hingegeben. Ihr Andenken zu ehren und ihren Hinterbliebenen den Dank der Bewegung in sichtbarer Form abzustatten, ist eine Ehrenaufgabe für die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.“

Ich bestimme daher unter dem 9. November 1934, dem 11. Jahrestag der nationalsozialistischen Erhebung in München und des großen Opfers unserer ersten Blutzeugen:

- 1. Aus den Mitteln der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei wird jährlich ein Betrag von einer halben Million für die unmittelbaren Angehörigen unserer Gefallenen zur Verfügung gestellt.
2. Die Verteilung dieses Betrages erfolgt je nach Lage der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der betroffenen Familie.

Heroismus des Alltags.

Goebbels vor der Alten Garde Berlins. Im Berliner Saalbau Friedrichshain, in dem ly den Kampfjahren so manche Saalschlacht geschlagen wurde, sprach Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels vor 2000 Berliner Trägern des goldenen Ehrenzeichens. Dr. Goebbels, kümnisch umjubelt, führte u. a. aus:

Es gab bei den alten Germanen einen Stamm, die Chatten. Wenn sie in die Schlacht gingen, dann banden sich die kämpfenden Reihen durch eiserne Ketten aneinander, um zu verhindern, daß, wenn es hart auf hart ging, irgendeiner aus der kämpfenden Reihe entweichen könnte. Sie sind dann immer als geschlossene Formation zum Angriff vorgegangen. So, meine ich, muß es auch bei uns ein, wenn wir in schweren Erschütterungen, denen nun einmal ein junges Staatswesen, das aus einer Revolution hervorgegangen ist, immer ausgesetzt sein muß, bestehen wollen.

Wenn wir in diesen Erschütterungen bestehen wollen, dann müssen wir alle eine einheitliche Front bilden und müssen uns umwideln mit der eisernen Kette einer gemeinsamen Weltanschauung und einer gemeinsamen Kameradschaft.

Wir dürfen aber nicht nur allen Heroismus allein in diesen äußeren und sichtbaren Auseinandersetzungen sehen, sondern wir müssen den Heroismus auch erkennen im

Bezwingen des Alltags.

Ich war am vorigen Freitag beim Winterhilfswerk in Berlin. Dort arbeiten 150 Parteigenossen, verfolgen eine 1/2-Millionen-Stadt mit Brot und Kartoffeln. Sie können nicht mehr nach außen hin ihre Kraft zeigen, und ein Dummlopf wäre vielleicht geneigt zu glauben, daß ihr Leben nicht mehr heroisch sei. Ihr Leben ist heroisch geblieben, es ist ein Heroismus der Erfüllung. Ein Heroismus, sich jeden Morgen um 8 Uhr einzufinden und abends bis 10, 11 und 12 Uhr zu bleiben. Es ist ein Heroismus, voll von grauem Alltag, nicht romantisch, nicht glänzend und nicht mit einer Heldentat verbunden. Nicht mit Blut und Opfer in Taten. Es ist ein Heroismus des Alltags und dieser umgibt jeden einzelnen von uns.

3. Die Ausführungsbestimmungen erläßt der Reichsschatzmeister der NSDAP.

Eine Totentafel.

Vor uns liegt eine Ehrenliste der gefallenen Kämpfer der NSDAP, wie sie die NSDAP. soeben veröffentlicht. Sie beginnt mit dem 9. November 1923, enthält also nur die seit diesem Datum für die Bewegung Gefallenen. Es ist so lehrreich wie ergreifend, einmal die Entwicklung der Zahlenreihe an Hand dieser Liste zu verfolgen, einmal zu sehen, wie sich an den Totentrupp vom Münchener Odeonsplatz die Kompagnien der Gefallenen anreihen, wie heute im Geist in unseren Reihen mitmarschieren, wie es Horst Wessels Lied singt.

Vom 9. November bis zum Jahresende 1923 sind es insgesamt 22 Tote, einschließlich der 16 Gefallenen von München. Dann folgen die Jahre 1924 mit vier, 1925 mit drei, 1926 mit vier, 1927 mit fünf, 1928 mit fünf Toten. Und nun beginnt die schaurige Reihe zu wachsen, in immer steiler steigender Kurve: 1929 sind es neun Tote, 1930 schon sechzehn, 1931 schnellte sie in grausigem Sprung auf zweiundvierzig hinauf. Das Jahr 1932 aber hält die bitterste Ernte, vierundachtzig Gefallene zählt die Todesliste auf, doppelt soviel wie im Jahre vorher. Und selbst 1933 finden wir noch die furchtbare Zahl von neunundvierzig eingetragenen in diesem Blutbuch der Bewegung, das zugleich ein Buch der Ehre ist. Das Jahr 1934 verzeichnet noch drei Gefallene, als letzten den vom Führer auf dem Sterbebett zum Ehrenstandartenführer ernannten Walter Hellvoigt aus Berlin, dessen Grabhügel noch ganz frisch ist.

Fast dreihundert sind es, die seit jenem Feuerüberfall vor der Münchener Feldherrnhalle ihr Leben hingaben. Einer unter ihnen, Horst Wessel, wußte, als er in Berlin nach schwerstem Leiden die Augen schloß, noch nicht, daß er die Hymne des neuen Deutschland geschrieben hatte: „Die Fahne hoch! Die Reihen fest geschlossen!“



Der Blutorden.

Wir geben hier die Vorder- und Rückseite des Blutordens wieder, des Ehrenzeichens am roten Bande für die Alten Kämpfer des 9. November 1923 an der Feldherrnhalle in München.

Dr. Goebbels schloß: Unsere Idee ist unser Schicksal. Ihr sind wir verfallen. Gewiß sind die Menschen manchmal undankbar. Wenn man trotzdem den Glauben nicht verliert, und wenn man trotzdem ein herzliches Gefühl zu den Kameraden behält und zu ihnen steht und ihnen hilft, dann wird man am Ende den Nationalsozialismus der Tat durchführen können. Die Vergangenheit war schön; aber wir wollen dafür sorgen, daß die Zukunft noch schöner wird.

Das amerikanische Wahlergebnis

Auf Grund des Wahlergebnisses ziehen in das Repräsentantenhaus ein: 320 Demokraten, 102 Republikaner, 3 Landarbeiter-angeordnete und 7 Fortschrittler; fünf Sitze sind noch unentschieden. In den Senat gewählt sind 69 Demokraten, 24 Republikaner, 1 Landarbeitervertreter und 1 Fortschrittler; zwei Senatsitze sind noch offen. Gewählt wurden ferner 24 demokratische und 7 republikanische Gouverneure.

Kurze politische Nachrichten.

Der Beauftragte des Führers für Abrüstungsfragen, von Ribbentrop, ist in London eingetroffen. Wie verlautet, handelt es sich um einen privaten Besuch von Ribbentrop, der einen Teil seiner Ferien auf Einladung von Freunden in Schottland verbringen wird.

Der Saarkommissar Gauleiter Bärkel sowie die mit ihm in Rom weilenden Vertreter aus dem Saargebiet haben Rom im Flugzeug wieder verlassen.

Der Präsident der Regierungskommission des Saargebietes, Anoz, ist in Rom eingetroffen.

Wie die amtliche „Politische Korrespondenz“ erfährt, werden sich Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und Bundesminister für äußere Angelegenheiten, Berger-Waldenegg, gegen Mitte des Monats nach Rom begeben.



# Die französische Kabinettskrise.

## Das Ende des Kabinetts Doumergue.

Als in Frankreich im unmittelbaren Anschluß an den Ausbruch des Stavisky-Skandals alles drunter und drüber ging, als in Paris und zahlreichen Provinzhäuptern eine Explosion der allgemeinen Empörung über die in jenem Skandal sich offenbarende Verquickung von Politik und Geschäft losbrach, als immer mehr Abgeordnete oder gar Minister bedroht wurden, mit jenem schmutzigen und skrupellosen Geschäftsmann in äußerst lukrativer Verbindung gestanden zu haben, als in Paris Barrikaden errichtet wurden, die Nationalgarde und die regulären Truppen eingesetzt wurden im Kampf gegen die rechts- und linksradikalen Elemente, die das Parlament selbst schon anzugreifen versuchten, als es auf beiden Seiten Tausende von Toten und Hunderte von Verwundeten gab, — da hatte der Staatspräsident Lebrun den alten Vorkämpfer Doumergue damit beauftragt, ein überparteiliches Kabinetts der Not zu bilden. Das hat er in der Art getan, daß er ein Kabinetts des Burgfriedens schuf: Er nahm die Führer aller Parteien der Mitte bis weit nach rechts hinüber in sein Kabinetts hinein. Hauptsächlich aber Vertreter der größten, also der radikalsozialistischen Fraktion in der Deputiertenkammer. Die Parteiführer aber zitterten; sie hatten sich im Stavisky-Skandal bereits kompromittiert, daß sie sich sozusagen in die Mäuselöcher verflochten haben. Nach einiger Zeit kamen sie wieder hervor. Den Stavisky-Skandal zerredete ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß. Der Außenminister Barthou lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf die außenpolitische Entwicklung. Schon die kürzlich abgehaltenen Kantonalwahlen ergaben, daß die Wähler die Sünden der herrschenden Parteien vergessen hatten. Da schwoh die Parteiführer der Kammer, und als Doumergue nun mit dem Plan einer Verfassungsreform heraustrat, die die Rechte der Deputiertenkammer erheblich einschränken und die des Staatspräsidenten vergrößern sollte, da stieß er bei den Parteien, die parlamentarisch sein Kabinetts stützten, auf stetig wachsenden Widerstand. Auch ein Teil des Kabinetts selbst erklärte, die Verfassung der Rechte des Senats — er muß verfassungsrechtlich seine Zustimmung zu einer Kammerauflösung geben — nicht mitmachen zu wollen. Da ist Doumergue eben gegangen, weil er keine Möglichkeit sah, im Rahmen des geltenden Verfassungsrechts seine Reformpläne durchzuführen. Nur eine Diktatur hätte hier helfen können, — und selbst wenn Doumergue sie geplant hätte, wußte er sehr genau, daß ein neuer Ausbruch der Februarrevolte erfolgen würde. Die Parteien haben über ihn gesiegt.

## Doumergue zieht sich auf seinen Landsitz zurück.

An unterrichteter Stelle wird bestätigt, daß Präsident Lebrun, bevor er den Kammerpräsidenten Bouisson, den Außenminister Laval und den Minister für öffentliche Arbeiten, Flaudin, ersuchte, die Regierungsbildung zu übernehmen, auch den Ministerpräsidenten Doumergue zur Zusammenstellung eines neuen Kabinetts zu bewegen versuchte. Doumergue habe jedoch abgelehnt und sei bei seinem Entschluß, sich zurückzuziehen, geblieben. Es ist also damit zu rechnen, daß er auf seinen Landsitz Tournefeuille bei Toulouse zurückkehrt.

Ein Aufruf an das französische Volk.  
Ministerpräsident Doumergue hat vor seinem Abgang an das französische Volk folgenden Aufruf gerichtet:

„Ich bin gezwungen, mein Amt niederzulegen. Ich bitte alle meine Mitbürger, die Ruhe zu bewahren. Sie ist notwendig, um die augenblicklichen Schwierigkeiten im Interesse der Sicherheit und des Vaterlandes zu lösen.“

## Lardieu lehnt ab

Lardieu hat das Angebot des neuen Ministerpräsidenten, in das Kabinetts einzutreten, abgelehnt. Lardieu erklärte, er wünsche unter den gegebenen Umständen, sich dem Rücktritt Doumergues anzuschließen.

## Laval bleibt Außenminister

Aus unterrichteter Quelle verlautet, daß der bisherige Kriegsminister Pétain es abgelehnt hat, in dem neuen Kabinetts Flaudin zu verbleiben. Als Nachfolger Pétains wird der Chef des Generalstabes, General Gamelin, genannt, der bereits von Flaudin zu einer Unterredung empfangen worden ist.

Ueber die weitere Verteilung der Ministerposten liegt noch keine Entscheidung vor. Man nimmt mit Sicherheit an, daß Herriot dem Kabinetts angehören wird, weiß aber noch nicht, welches Ministeriums ihm zugedacht ist. Best steht zunächst nur, daß Laval Außenminister bleibt.

Winterhilfswert des Deutschen Volkes  
Postscheckkonto  
DRESDEN 9900  
„So beliebt Du?“  
Winterhilfswert des Deutschen Volkes

## Das Saarbrücker Glockenspiel.

Eine Gabe der deutschen Abstammungsgebiete.  
Wie der Volksbund für das Deutschland im Ausland mittelst, in das Glockenspiel im Saarbrücker Rathaus durch Vermittlung des VDA von den deutschen Grenzgebieten gestiftet worden, die bereits ihre Treue zum deutschen Volk in den Abstammungskämpfen bewährt haben: von Schleswig-Holstein, Ostpreußen, Westpreußen, Oberschlesien und Kärnten. Das Glockenspiel läßt neben dem Deutschlandlied folgende Weisen als Gruß der Abstammungsgebiete erklingen: „Schleswig-Holstein meeresumflungen“, den Hofenriedberger Marsch, das Kärntner Heimlied und das Saarlied. So schlingt sich ein Band der Schicksalsgemeinschaft und gleich bewährter Volkstreue um die hartumkämpften deutschen Grenzgebiete.

## Die Wahlvorschläge zur Danziger Wahl.

Für die Kreislagwahl im Kreise Danziger Niederung sind nunmehr außer dem Wahlvorschlag der NSDAP, folgende Listen zugelassen worden: SPD, Arbeiterliste (getarnte Kommunisten) und Christlich-nationale Arbeitsgemeinschaft (Vereinigung des Zentrums mit einer deutschnationalen Splittergruppe). Im Kreise Danziger Werder dürfte sich das gleiche Bild ergeben. Hier ist allerdings noch ein polnischer Wahlvorschlag eingereicht worden, während im Kreise Danziger Niederung keine polnische Minderheit vorhanden ist.

## Auch die Polizei trägt die Ehrenzeichen

Der preussische Ministerpräsident General Brüning und der Reichs- und preussische Minister des Innern, Dr. Frick, haben anlässlich des 9. November 1934 für ihren Befehlsweg in einem gleichlautenden Erlass die Genehmigung erteilt, daß Auszeichnungen, die seitens der NSDAP an Angehörige der uniformierten Polizei für besondere Verdienste verliehen worden sind, fortan zur Uniform getragen werden dürfen.

Als solche Auszeichnungen gelten: das Coburger Abzeichen, das Ehrenzeichen 1923 der NSDAP, das Ehrenzeichen der NSDAP für Parteigenossen mit einer Mitgliedsnummer unter 100 000.

## Anschlag auf Tschiangkaiſchek

Auf Marschall Tschiangkaiſchek, der sich in einem Sonderzug auf der Fahrt nach Peking befand, um mit dem japanischen Gesandten Hirotschi zu verhandeln, ist ein Anschlag verübt worden. Als der Sonderzug die Station Tzumenzi passierte, wurde eine Bombe geworfen, die den letzten Wagen traf. Zwei Beamte aus der Begleitung des Marschalls wurden getötet, vier verletzt. Marschall Tschiangkaiſchek und seine nächsten Mitarbeiter blieben unverletzt; sie haben die Reise nach Peking fortgesetzt.

## Schwere Zuchthausstrafen für Brandstifter.

Das Urteil im 22. pommerſchen Brandstifterprozeß.  
In Stettin fand der 22. pommerſche Brandstifterprozeß seinen Abschluß. Unter den Angeklagten befand sich diesmal ein Unternehmer, der Sägemerksbesitzer Walter Papenfuß aus Rößitz (Pommern), bei dem es selbst dreimal gebraucht hat und der außerdem angeklagt war, gegen Bezahlung die Brandleger Fechner, Mallon und Höppner in zahlreichen Fällen zur Brandlegung angeheuert zu haben. Verurteilt wurden der Angeklagte Walter Papenfuß wegen gemeinschaftlicher Brandstiftung und wegen Anstiftung zur Brandlegung in fünf Fällen zu einer Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Gegen die Brandleger wurde auf folgende Strafen erkannt: Emil Fechner 8 Jahre Zuchthaus, 6 Jahre Ehrverlust; Kurt Fechner 6 Jahre 3 Monate Zuchthaus, 6 Jahre Ehrverlust; Willi Höppner 1 Jahr 8 Monate Zuchthaus, 2 Jahre Ehrverlust; Paul Mallon 2 Jahre Zuchthaus, 2 Jahre Ehrverlust; die übrigen drei Angeklagten wurden zu insgesamt 7½ Jahren Zuchthaus und 8 Jahren Ehrverlust und 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Den Angeklagten Emil Fechner, Kurt Fechner und Paul Mallon wird die Untersuchungshaft angerechnet, den übrigen Angeklagten nicht.

## Kleine Nachrichten.

### Reichsbankrat Köppen in Schubhaft.

Die Geheimne Staatspolizei hat über den Reichsbankrat Köppen in Berlin, dessen unsoziales Verhalten gegenüber einem notleidenden Mieter die Empörung seiner Volksgenossen erregt hatte, und der Anfang dieser Woche bereits festgenommen wurde, die Schubhaft verhängt.

### Gottfried Feder zum Professor ernannt.

Berlin. Der Reichskommissar für das Ziedlungswesen, Staatssekretär Gottfried Feder, ist zum Honorarprofessor in der Fakultät für Bauwesen der Technischen Hochschule Berlin ernannt worden.

### Dampfer „Bremen“ stellt neuen Rekord auf.

New York. Der Klobdampfer „Bremen“ stellte bei seiner hundertsten Überfahrt nach New York einen neuen Rekord auf. Die „Bremen“ hat, nachdem sie überdies verlassen hatte, insgesamt vier Tage, 15 Stunden und 27 Minuten zum Überqueren des Atlantik gebraucht und konnte den eigenen Rekord um 21 Minuten verbessern.

### Dampferzusammenstoß im Gelben Meer. — 80 Tote.

Taiwan. Im Gelben Meer ereignete sich ein Dampferzusammenstoß, bei dem 80 Personen ertranken.

## Der Tod auf Hohenfried

Roman von Kurt Martin

Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck verboten  
Copyright by Verlag „Neues Leben“, Bayr. Gmain

40

— Sie war nach elf Uhr nachts bei Ihrem Onkel. Sie kann Dinge gehört und gesehen haben, die — für uns sehr wichtig zu wissen sind.“

„Und Sigrid?“

„Sie brachte mir selbst die von ihr gesandene Briefe.“

„Soll nun diese Frau auch an dem Morde beteiligt sein?“

„Nein, das nicht! Aber sie soll mir sagen, was sie bei Ihrem Verweilen auf Hohenfried in der Nacht des 23. August gesehen hat.“

„Und wenn sie nichts gesehen hat?“

„Das werden wir ja hören! — Sie waren also kurz nach elf Uhr am 23. August nachts bei Ihrem Onkel. Und wie kam es dann zu Ihrem Aufbruch?“

„Wie meinen Sie das?“

„Wer hob Ihre Unterredung auf?“

„Wein Onkel. Er sagte, er sei müde, er wollte schlafen gehen.“

„Und was weiter?“

„Albert Gerdahlen ward plötzlich erregt.“

„Ja — ich erinnere mich: Es fiel mir auf, daß mein Onkel mehrmals zur Terrassentür blickte; er war überhaupt ziemlich unruhig.“

„Sie verließen Ihren Onkel durch die Tür zu dessen Schlafzimmer. Das ist auffällig. — Bei früheren Vernehmungen lehnnten Sie eine Erklärung ab. — Wie kam das aber nun?“

„Mein Onkel stand plötzlich auf und zog mich mit aus dem Arbeitszimmer fort. Er meinte: „Komm mit in mein Schlafzimmer; ich kann es mir dabei bequem machen, und wir können noch ein paar Minuten reden.“ — Das war mir freilich sehr unangenehm.“

„Der alte Herr drängte Sie also aus seinem Arbeitszimmer hinaus. — Erklärlich! Er erwartete das Kommen Nora Krbbs.“

„Ja, dann verstehe ich sein Verhalten.“

„Und im Schlafzimmer?“

„Wir sprachen gar nicht mehr viel. Dann ging ich.“

„Hat Ihr Onkel denn wirklich im Schlafzimmer begonnen, es sich, wie er sagte, bequem zu machen? Hat er sich ausgezogen?“

„Ganz und gar nicht.“

„Sahen Sie das Glas Wasser auf seinem Nachttisch stehen?“

„Ich achte nicht darauf. Er trank jeden Abend beim Zubettgehen noch ein Glas Wasser.“

„Jeden Abend also?“

„Ja. Otto mußte ihm des Abends ein Glas voll Wasser auf das Nachttischchen stellen.“

„Wann?“

„Es war wohl immer seine letzte Arbeit, wenn ihn mein Onkel abends entließ.“

„Wann war das am 23. August der Fall?“

„Ich glaube, gegen 10 Uhr. Wir waren im eifrigen Gespräch über Einführungen von Neuerungen im Gutsbetrieb. Otto brachte uns auf meines Onkels Wunsch noch eine Flasche Rheinwein. Dabei sagte ihm mein Onkel, er habe nun keine Wünsche mehr, und hierauf ging Otto.“

„Als Sie mit Ihrem Onkel konferierten, stand da die Tür zu seinem Schlafzimmer offen? Konnte man in das Schlafzimmer sehen?“

„Nein, die Tür war geschlossen.“

„Nach dem Gang war das Schlafzimmer durch eine zweite Tür gleichfalls zugänglich? Oder war diese Tür versperrt?“

„Die Tür war nicht versperrt. Ich ging ja dann um elf Uhr zu dieser Tür, öffnete sie und verließ das Zimmer.“

„Da stand also das Glas Wasser etwa von zehn Uhr abends ab im Schlafzimmer Ihres Onkels?“

„Ja.“

„Das Gift dürfte demnach zwischen zehn und elf Uhr in das Glas gebracht worden sein.“

„Albert Gerdahlen nickte.“

„So wird es gewesen sein. — Aber was denn, ich war es ja! Ich bin ja der Mörder! Was wollen Sie denn von mir?“

„Nicht wieder so erregt! — Ihr Onkel sagte Ihnen also gute Nacht! Sie gingen. Aber Ihr Onkel legte sich noch nicht schlafen. Er begab sich wieder in sein Arbeitszimmer

und verhandelte da mit Nora Krbbs. Erst als diese Frau gegangen war, suchte er sein Lager auf, und da trank er — das Gift.“

„Albert Gerdahlen seufzte.“

„Es ist grauenvoll.“

„Wissen Sie, daß es ein Glück für diese Frau ist, daß Ihre Fingerspuren an dem Glase sichtbar sind? — Sonst hätte auch auf sie jetzt der Mordverdacht fallen können!“

„Ja.“

„Aber die Spuren am Glas sprechen ja von Ihnen! — Sagen Sie einmal, wie denken Sie denn nun, daß diese Fingerspuren von Ihnen an das Glas kamen? — Wohl gemeint, mit Vitropintresten! — Wie erklären Sie sich das!“

„Gerdahlen bedeckte seine Augen mit der Hand.“

„Ich weiß es nicht! Ich weiß es nicht, welche Teufel dies zu Wege gebracht hat. — Das ist eins der großen Rätsel! Vielleicht das größte! — Wie konnte dieser furchtbare Belastungsbeweis für meine Schuld an das Glas kommen!“

„Auch dies Rätsel wird noch gelöst werden. In Ihnen bei dem Glase sonst nichts aufgefallen nach Feststellung der Ermordung und der kriminellen Untersuchung? — Am Neuzeren des Glases, meine ich!“

„Doch! Daß man keine Fingerspuren meines Onkels daran fand!“

„Das Gericht nimmt an, daß Ihr Onkel das Glas an einer vollkommen sauberen Stelle anfaßte und deshalb keine Spuren hinterließ. Das Glas war ja auch nur an einer Stelle unsauber. Es haftet an dieser Stelle ein hauchdünnes Fettstück an dem Glase. — Nein, das war anders; Ihr Onkel muß das Glas in Händen gehabt haben, als weder Ihre Fingerspuren noch die unsaubere Fettstück am Glase waren. — Beides ist erst nachher an das Glas gekommen. — Es gibt ja auch noch andere Möglichkeiten, etwa daß Sie irgendeinmal ein solches Glas in Händen hielten und diese Fingerabdrücke von selber stammten; aber das wird nicht richtig sein, da Ihre Fingerspur am Glase Vitropintreste aufweist, die auf der weiteren, umgebenden Fettstück am Glase nicht festzuhalten waren. — Und deshalb gibt es nur eins: Nachdem Ihr Onkel das Gift getrunken hatte, nachdem er tot war, kamen an das Glas die Fingerspuren! — Das wie — ist noch eine besondere Frage.“

(Fortsetzung folgt.)



# Im Blutbad unter der Erde begraben.

Grausame Kindesentführung in U.S.A. aufgeklärt. — Der Täter verhaftet.

Der amerikanischen Geheimpolizei gelang es nach sechsmonatiger Tätigkeit, einen der schlimmsten Fälle von Kindesentführung in den Vereinigten Staaten aufzuklären und den Täter namens Oskar Hobson in Phoenix im Staate Arizona zu verhaften.

Ende April d. J. wurde die sechsjährige June Hobles, die Enkelin eines der angesehensten Großgrundbesitzer von Arizona, des Schiedsrichters Nobles aus Tucson, aus dem Garten ihres Großvaters durch Verbrecher im Auto entführt und in die Catalina-Berge verschleppt. Die Kindesentführung erregte damals das größte Aufsehen. Polizei, Cowboys, Farmer beteiligten sich an der Suche nach der kleinen June. Bis nach Mexiko hinunter durchsuchte man die Umgebung von Tucson, aber keine Spur der Verbrecher war zu entdecken. Um sein Entlein lebend wiederzufinden, zahlte der Großvater die von den Expressern verlangten 15 000 Dollar.

Das Kind wurde jedoch trotz des Lösegeldes nicht ausgeliefert, so daß man befürchtete, es sei bereits ermordet worden. Die Bewässerung von Arizona war berührt, daß die Verbrecher damit rechnen mußten, bei ihrer Entlassung Geldstrafe zu werden.

Sie beschloßen daher jetzt, das Kind auszuheben. Durch Luftpost übermittelten die Entführer dem Gouverneur von Arizona genaue Angaben über den Ort, wo man die Kleine nachts wieder auffinden könne. Mitten in einer Sand- und Steppenwüste, 15 Kilometer von Tucson entfernt, entdeckte man dann zwei Tage später das bedauerndwertige Geschöpf, das völlig abgemagert und mit Ungeziefer und Urin bedeckt war.

Wie sich herausstellte, hatten die Verbrecher das Kind in einem Blutbad unter der Erdoberfläche begraben und nur durch eine kleine Öffnung für die nötige Luftzufuhr gelassen.

Der als einer der Täter jetzt festgenommene Oskar Hobson leugnet zwar jede Schuld, ist jedoch durch Gerichtsgraphologen als der Absender des Expressbriefes an Nobles festgestellt und somit als Täter entlarvt worden.

## Matuszka schildert das Attentat.

„Geiß Leo“ war auch wieder dabei. — Der Verbrecher weint. Im Prozeß gegen den Eisenbahnattentäter Matuszka in Budapest wurde eingehend die Durchführung und der Verlauf des furchtbaren Attentats von Matuszka erzählt. Matuszka schildert in äußerst dramatischer Form, wie er den Sprengstoff auf den Bahndamm hinaufgeschleppt habe und wie er dazu sechs Mal den Damm erklettert mußte, bis er alle Vorbereitungen getroffen hatte.

Als dann die furchtbare Explosion erfolgte und die Schmerzensschreie der Verunglückten zu ihm hinüberklangen, habe er sich einige leichte Belegungen beigebracht und sich dann im Dunkel der Nacht unter der Fahrstraße des verunglückten Wagens gemischt und habe herumgehört, was man über das Attentat erzählte.

Dann schildert Matuszka, wie er an der Attentatsstelle in dem Durcheinander auch „Leo“ gesehen habe, der schwäbische Kleidung trug und auch schwäbisch-deutschen Dialekt gesprochen habe. Nun hält der Vorsitzende dem Angeklagten noch einmal das furchtbare Verbrechen vor, das er begangen hat und das 22 Todesopfer forderte.

Bei diesen Worten klang aus dem Publikum lautes Schluchzen, und auch Matuszka begann zu weinen. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie er eine so furchtbare Tat begehen konnte, antwortete Matuszka, er bereue es. Weiter fragt der Vorsitzende den Angeklagten, wie er es fertig gebracht habe, unmittelbar nach dem Attentat einigen Umstehenden zu sagen, er wolle jetzt in die Kirche gehen, um Gott für seine wunderbare Rettung zu danken. Als Antwort hat Matuszka den Vorsitzenden unentwegt an, bis dieser ihn zur Rede stellt, warum er nicht antwortet.

Matuszka erklärt: Sie haben gesagt, ich solle nur antworten, wenn Sie mir dies ausdrücklich sagen. Diese freche Antwort ist dem Vorsitzenden denn doch zu viel; er befragt Matuszka mit drei Tagen Dunkelhaft.

Die weitere Verhandlung bezog sich hauptsächlich auf die Frage, ob Matuszka in Budapest mit 10 munistischen Elementen zusammengetroffen sei. Der Präsident stellte fest, daß der ungarische Kommunist Darvas der intimste

# Musikantenscherze.

Wenn Bach und Wagner lächeln... Von Erich Schöne-Dresden.

Alle unsere großen Komponisten haben Sinn für Humor gehabt. Oft genug äußert er sich in ihren Werken, sei es in kleinen, klugen Einfällen oder in ganzen Einfantasien. Bei Haydn, dem Vater echten Musikantenhumors, findet sich die witzige Laune fast in jeder Tonkomposition. Bekannt ist die berückelte Einsätze mit dem Hautenschlag „mit der Ueberraschung“, wie die Engländer sie nennen. In der Tat mögen die unter den ersterbenden Streicherklängen sanft entschlämmerten Ladies und Gentlemen bei dem trachen Hautenschlag, verbunden mit einem plötzlichen Fortissimo des vollen Orchesters, nicht schlecht aufgefahren sein. Doppelt überrascht werden sie gewesen sein, als darauf gar nichts weiter geschieht, sondern das Orchester leise das Thema fortführt.

Es war eben ein Musikantenscherz Haydns, ebenso übermäßig wie das plötzliche Fortissimo-Eis im letzten Satz von Beethovens A-Moll, über das Epoche so entsetzt war. Er sagte von der Stelle, sie mache auf ihn denselben Eindruck, als wenn jemand mitten im ruhigen Gespräch plötzlich aufstände die Zunge herausstrecke, einen Brüller ausstieße und sich dav auf wieder setze, als sei nichts geschehen.

Manchmal weiß man nicht recht, ob es dem Komponisten Scherz oder Ernst ist. Wenn zum Beispiel in Haydns Schöpfung der Löwe brüllt, geschieht dies einfach durch eines tiefen Triller. Da ist man denn doch im Zweifel, ob der Tonmalter Haydn in köstlicher Naivität diese Brüllerillustration für ausreichend hielt oder ob der Schall Haydn einem ver schämt lächelnd jubelnd. Die Abschieds-Sinfonie mit ihrer wegläufigen Musik ist eine scherzhafteste Bitte um Urlaub die der, an den sie gerichtet war, ja auch verstanden hat. Ein Kostümstück echten Musikantenhumors stellt die Durchführung des letzten Satzes der D-Dur-Sinfonie dar. Wie dort das Orchester das Thema verloren hat und eine Instrumentengruppe nach der andern sich vergeblich bemüht, es wiederzufinden, wirkt wahrhaft zwerchfellerschütternd.

Johann Sebastian Bach, für viele der Inbegriff des ersten Kirchenmusiklers, war lustigen Scherzen ebenfalls nicht abgeneigt. In seinen weltlichen Kantaten finden sich einige köstliche Proben davon. So fordert zum Beispiel in „Weichem ein neue Oberfest“ der Burche von seinem Wächter einen Kuß, wobei er auf die Harmlosigkeit einer solchen Liebesung hinweist. Das Mädchen antwortet:

„Wenn das alleine wär!  
Ich kenn dich schon, du Bärenhäuter,  
Du willst hernach nur immer weiter...“

Worauf das Orchester vergnügt fortsetzt:  
„Mit mir, mit dir ins Federbett,  
Mit mir, mit dir ins Stroch!“

Das ist die Melodie des damals allbekanntesten Großvaterkonzerts Unzählige lustige Einfälle finden sich in Opern. Besonders feiner Art ist Wagners Humor, wenn er z. B.

in den Weistertingern die „den Weinwieser“ mit der Vottragbezeichnung „geföhlloll“ verzieht — bekenntlich kann der Belikan nur höchst unmissverständlich trachten — oder wenn er des Nachtwächters auf seinem Horn einen halben Ton höher einsetzt, als er mit Singen aufgehört hat.

Groß ist auch Richard Strauß auf diesem Gebiet. Da läßt er die Salome singen: „Es wird Schreckliches geschehen“, worauf im Orchester eine Passage voll greulicher Dissonanzen anhebt. Oder Herodes stellt fest: „Dem Geizig peinig mich“, was man ohne weiteres verstehen kann, wenn man Salome vorher hat singen hören. Vielleicht ist es dann doch etwas mehr als nur Anekdote, wenn Richard Strauß zu den Mitgliedern einer Staatskapelle gesagt haben soll, Salome sei nichts weiter als „eine Komödie mit tödlichem Ausgang.“

Manchmal leisteten sich die Musiker recht berbe Scherze wie der Hofkapellmeister Friedrich Wilhelm L. Peusch, mü seinem „Schweinekanon“. Er überschrieb die einzelnen Stimmen dieses Werkes für 6 Fagotte nicht 1., 2., 3. Fagott usw., sondern beziehungsweise porco primo, porco secundo... (das heißt: 1., 2., 3. Schwein.)

Die Töne dieser seltsamen Fagotte mögen dabei ähnlicher Art gewesen sein, wie diejenigen, welche eine Dame veranlaßten, Hans v. Bülow zu fragen, ob der Fagottist zu wirklich nur mit dem Munde hervorbrachte, worauf Bülow trocken erwiderte: „Ich hoffe es stark!“

An den für das berühmte Tabakkollegium des preussischen Solbatenkönigs Friedrich Wilhelm geschriebenen Schweinekanon knüpft sich bekanntlich die lustige Geschichte mit Friedrich dem Großen, dem damaligen Kronprinzen. Sie bildet die Grundlage zu Eugen d'Alberts komischer Oper „Plauto solo“.

Natürlich gab es arge Entgleisungen, die mit Humor nichts mehr zu tun hatten. So leistete sich 1845 ein französischer Lehrer den „Witz“, in Form eines gregorianischen Chorals die Vorzüge der verschiedenen — Rifforien für die Landwirtschaft zu besingen. Ebenfalls nicht gerade geschmackvoll ist der Einfall Ferd. Kesslers, in seiner „Königlich-juristischen Dreborstel“ die Gesetze auf Wasserbauermelodien singen zu lassen.

Ein allerliebster Einfall Moritz v. Schwind's möge den Reigen — er liehe sich unendlich fortsetzen — beschließen. Er zeichnete eine „Violinstimme zu einer Regenmusik“. Kleine schwarze Regen stellen die Noten dar, räkeln sich breit und und laut im „Adagio“ auf den Notenslinien und springen im „Scherzo“ munter darauf umher.

Unerschöpflich ist der Vorn köstlichen Musikantenscherzes in allen Zeiten geflossen, und wer ihn mit liberalem Verständnis zu finden weiß, kann daraus viel Daseinsfreude und Lebenskraft schöpfen.

Vertraute von Matuszka war. Das recht verworrene Verhör nahm für Matuszka einen höchst ungünstigen Verlauf, da eine Reihe schwerer Fälschungen Matuszkas festgestellt wurden. Nach dem Anschlag von Blatorbagy versuchte Matuszka durch das ungarische Konsulat in Wien Schadensersatzansprüche anzumelden und forderte auch an verschiedenen anderen Stellen eine Vergütung für die ihm durch den Anschlag entstandenen Schäden.

## Neues aus aller Welt.

Der Flugweg der Störche nach Afrika. Die Vogelstuhlwarte in Prossau in Oberschlesien konnte jetzt feststellen, daß die dänischen Störche ihren Flugweg nach Afrika zu den Winterquartieren über Oberschlesien nehmen. Sie kommen obernordwärts, fliegen über die Karpatenpässe, Ungarn und den Balkan, Kleinasien, den Nil aufwärts nach Südafrika. Die Feststellung war dadurch möglich, daß ein Bauer aus dem Kreise Weisse einen mattgewordenen weißen Storch aufsand, der als Jungstorch im Juli d. J. in Lissa bei Silkeborg in Mitteljütland auf dem Horst beringt worden war.

Ozeandampfer wird zum Wohnschiff umgebaut. Der schon seit längerer Zeit aus dem Verkehr gezogene Dampfer „Cap Polonia“ der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft in Hamburg soll zu einem Wohnschiff umgebaut werden. Die N.S.-Gesellschaft „Kraft durch Freude“ beschäftigt, das Schiff künftig als Unterkunft für die Teilnehmer ihrer Hamburg-Wochenfahrten zu benutzen.

Sprengstoffunglück in einer Kleisenhandlung. 10 Arbeiter der Kleisenhandlung Kral im 13. Wiener Gemeindebezirk eine verschlossene Blechbüchse aufschließen, die mit einem Sach Kleisen gefüllt worden war, ereignete sich eine Explosion. Fünf Personen wurden schwer verletzt. Die Blechbüchse enthielt Sprengstoff, Wäpfe und Explosivstoffe stammten noch aus der Kriegszeit.

Wäpfeplage in den Pyrenäen. In Südfrankreich zeigen sich auf den Abhängen der Pyrenäen in letzter Zeit mehr Wäpfe als bisher. Sie kommen aus den Wäldern hervor und überfallen die Herden, die auf den Wiesen grasen. Auf dem Montillon-Berg gelang es einem französischen Oberförster, ein besonders schönes Exemplar zu erlegen.

## Der Tod auf Hohenfried

Roman von Kurt Martin

Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck verboten. Copyright by Verlag „Neues Leben“, Bayr. Gmabn

41 Albert Gerbahlen sah den Polizeinspektor forschend an. „Und diese selten schlaue durchgeföhrt Teufelei wollen Sie jemals enträtseln?“ „Ja, das will ich.“ „Sie werden es nicht vermögen! — Deshalb schweige ich auch. Welt meine Schuld so tragbar ist, daß jeder Verdacht auf einen anderen Menschen hinfallig wird.“ „Wollen Sie auch heute noch nicht reden, wie Sie sich die Geschehnisse jener Nacht denken?“ „Nein! — Denn es nützt nichts.“ „Paul Stein gab ihm die Rechte.“ „Es nützt freilich nichts. Hier nützen nur Beweise, und zwar ganz unumstößliche Beweise! — Sonst hilft nichts.“ „Diese Beweise aber werden Sie nicht finden!“ „Doch, ich lasse nicht locker!“ „Den guten Willen mögen Sie schon haben; diesmal werden Sie jedoch ohne Erfolg arbeiten.“ „Sie sind hoffnungslos.“ „Ich werde es jeden Tag mehr.“ „Ich will Ihnen etwas sagen! Sie dürfen nicht darüber sprechen, und Sie werden auch nicht darüber sprechen, auf keinen Fall, hören Sie! — Was in meiner Abwesenheit geschehen, was will, über dieses dürfen Sie nicht sprechen! — Hören Sie: Giftspuren fanden sich im Wasserglas, sie fanden sich auf dem Glas bei Ihren Fingerabdrücken, sie fanden sich an Ihrem Anzug, sie fanden sich an Ihrem Taschentuch, und sie fanden sich in dem Flakon. Giftspuren fanden sich aber noch an einem weiteren Gegenstand. Das weiß aber nur ich und Dr. Roland, der Gerichtschemiker, der auf meinen Wunsch hin Stillschweigen bewahrt. — Diese letzte Giftspur hätte ja nun auch auf Sie hinfallen müssen; aber das tut sie eben nicht. — Sie trugen immer ein Feuerzeug bei sich, nicht wahr?“ „Ja.“ „Keine Zündholzschachtel?“

„Rein.“ „Stimmt schon! Das habe ich anderswo festgestellt. — Es wurde aber auf Hohenfried von mir eine Zündholzschachtel gefunden und die zeigt gleichfalls Atropin Spuren.“ „Albert Gerbahlen fragte hastig: „Wo fanden Sie die Schachtel?“ „Diese Schachtel fand ich zerdrückt im Grase neben der Leiche Otto Müllers.“ „Dort also?“ „Ja, dort fand ich sie.“ „Wie soll sie dort hingekommen sein?“ „Man kann sagen: Durch Zufall; sie wurde irgendwie einmal dort verloren! — Man kann auch anders denken! Dafür spricht der Zustand der noch in der Schachtel enthaltenen Zündhölzer. — Die Schachtel lag nicht lange dort im Grase!“ „Und was folgern Sie daraus?“ „Diese Zündholzschachtel könnte der Mörder Otto Müllers verloren haben.“ „Das wäre —“ „Ich sage: Könnte! — Ich sage nicht, daß der Mörder Otto Müllers sie verloren hat! Aber leicht denkbar wäre dies. Beim Aufsteigen der Leiche Otto Müllers kann die Zündholzschachtel dem Mörder unbenutzt aus der Tasche gefallen sein.“ „Ja — das kann man sich leicht vorstellen. — Aber wie kommt Bruno Bauer zu Atropin? Das ist ja erst recht wieder ein Rätsel!“ „Vielleicht ist es nur scheinbar ein Rätsel.“ „Sie wollen Bruno Bauer auch für den Mord an meinem Onkel verantwortlich machen?“ „Das wollte ich damit nicht sagen.“ „Sie würden sich auch irtum Bruno Bauer ist nicht der Mörder Joachim Gerbahlens.“ „Das weiß ich.“ „Das wissen Sie!“ Sie schalten also hier Möglichkeiten aus?“ „Herbei schon, ja.“ „Höht sonderbar ist das mit dieser Zündholzschachtel! Sollte man damit bezweck haben, Bruno Bauer in Verdacht des Mordes an meinem Onkel zu bringen? — Das wäre aber im Grunde mit der ganzen Teufelei, die alle Schuld mir zuschleibt, nicht in Einklang zu bringen.“

„So war das auch nicht, nein.“ „Aber wie? — sollte —“ „Überlegen Sie sich das! — Jetzt hören Sie noch was anderes! Dr. Roland hat festgestellt, daß die Giftspuren am Wasserglas, die Giftspuren an Ihrem Anzug und die Giftspuren an der Zündholzschachtel vollkommen mit der Giftzusammensetzung übereinstimmen, die in dem Reste des Wäfers gefunden wurden, das sich noch in dem Glas befand.“ „Das nimmt mich nicht wunder. Das muß ja bei dieser Teufelei alles so ineinandergreifen. — Die Zündholzschachtel freilich —“ „Aber das Taschentuch, das später gefunden wurde, zeigt eine andere Giftzusammensetzung, die nämlich, die die Flüssigkeit des gefundenen Glases enthält.“ „Was?“ „Hätten Sie sich also nach der Tat an dem Taschentuch die Hände abgewischt, so mühte das Taschentuch ja Giftspuren zeigen, die in ihrer Zusammensetzung mit dem Giftrest im Wasserglas übereinstimmen. Aber das ist eben nicht der Fall! Außerdem ist die Giftmenge im Taschentuch auffällig groß. Das Taschentuch ist sicherlich stellenweise mit dem Gift getränkt worden.“ „Und das weiß der Staatsanwalt, und trotzdem magt dieser Mann —“ „Nein, das weiß Dr. Haberland noch nicht, deshalb zwar, weil es mir sehr bedenklich erscheint, jetzt schon davon zu sprechen. — Aber Ihnen möchte ich das sagen. Ich könnte also schon auf diese Tatsache hin bei der neuen Schwurgerichtsverhandlung zu Ihren Gunsten eingreifen; aber ich will das nicht. Man würde darin ja schließlich immer noch keine direkte Entlastung für die Beweise Ihrer Schuld erblicken müssen. — Das ist nur ein Anfang; aber Sie sollen davon wissen, damit Sie nicht glauben, ich sage nur Worte. — Ich habe schon Erfolge erzielt in diesem Fall, auch noch einige andere. Darüber will ich aber noch zu keinem Menschen sprechen.“ „Herr Kriminalinspektor, bricht diese Teufelei doch in sich zusammen, so ist dies nur Ihnen zu danken! Wären Sie nicht gekommen, dann wäre ich verloren.“ „Sigrit Sundbora wäre dann aber auch verloren!“ (Fortsetzung folgt.)



# Ich bin so alt wie der Thüringer Wald...

Der „Wechselbalg“ in deutschen Sagen und Märchen. Von Ruth Köhler-Jürgang.

Bei die Märchen- und Sagenbücher der deutschen Gauen durchblättert, wird oft auf Berichte vom schauerlichen Erleben junger Mütter stößt, denen ein gesundes Kind in der Wiege mit einem „Wechselbalg“ vertauscht wurde. Bald sind es Zwerg, bald „Wasserrinder“, bald als Kröten spüfende Gespenster, die solche Untat vollbringen. Das wandelt sich mit den Zeiten, aus denen die Mären stammen.

Es gehört nicht allzu viel Scharfsinn dazu, um in dieser Wechselbalgen unglückliche, von Geburt an verunsicherte Menschenkinder zu erkennen, denen Schuld oder Schicksal den Weg in eine frohliche Kinderzeit und ein tüchtiges Menschenleben verschütteten. Das angebliche Eingraben des Kindes ist wohl gleichzusetzen mit der Enttäuschung der Eltern über das kranke Kind, eine Enttäuschung, die oft genug erst einsetzt wenn das Kind aus den ersten Tagen heraus ist und man beginnt, Ansprüche an seine Entwicklung zu stellen.

Ergänzend und erschütternd zugleich ist für den Menschen unserer Tage lediglich die Tatsache, wie lange das Gräuel über solche Erscheinungen im Volk lebt. Verwunderlich auch daß man sich über die Bedeutung des Wechselbalges so mühe den Kopf zerbrechen konnte, daß man beispielsweise zu dem Schluss gelangte: „Die Wechselbalge verunsicherten wohl scheinlich das Uebel, das den Menschen nach fatalistischen Glauben die Sterne statt des erwarteten Guten bringen“ (Denne am Rhyn).

Dabei hatten diese unerfreulichen Sogenestalten alle Merkmale biologischer Entartung an. Sie blieben klein bei unförmigen Schädeln. Sie haben dünne, misgeformte Glieder und nehmen wenig Anteil an ihrer Umgebung. Weiss sind sie gutmütig, zuweilen auch bösariger Natur. Sie sind aber wie der Vater aus Herz gelegt, solch ein Nummerkind zu zu behandeln, es sorgsam zu pflegen. Sie muß versuchen, der Wechselbalg zum Lachen zu bringen, dann verstehen sich die Unterirdischen dazu, ihn wieder gegen das rechte Kind einzutauschen. In dem Wochen kann man das Erwachen des verunsicherten Kindes erkennen. Vielleicht lebt hier die Erinnerung an Fälle, in denen von der Natur stark benachteiligt Kinder durch treueste Pflege wenigstens zu einem leidlichen Durchschritt gefördert wurden. Der Rücktausch erfolgt gewöhnlich in den Entwicklungsjahren des jungen Menschen fandes. Auch das geht auf Erfahrungen mit Schwachsinnigen zurück, die in weniger schwer gelagerten Fällen in der Zeit der einjährigen Wechseltrenne einen Wandel zum Besseren in ihrem Befinden erfahren können. Wenn es der Mutter nicht gelingt, die Unterirdischen zu einem zweiten Wechsel zu bewegen, so stirbt der Wechselbalg gewöhnlich, ehe er das zwanzigste Lebensjahr erreicht. Auch diese Erscheinung der frühen Sterblichkeit wird bei Krétinen beobachtet.

Der Volks Glaube schiebt die Verunstaltung der unglücklichen, mangelhaften Kinder phantastischen Mächten in die Schuhe. Er

legt sich keine Rechenschaft über ihre Entstehung ab. Aber mei die in Frage kommenden Geschichten aufmerksam verfolgt bekommt doch diesen und jenen Hinweis, daß ein unbedeutel Köhnen der Ursachen für die Erscheinung des Krétinismus besteht. So wird einer solchen unglücklichen Mutter in Thüringischen empfohlen, an der Wiege des Kindes Eier schalen zu lochen. Da locht der Wechselbalg auf und sagt: „Ich bin so alt wie der Thüringer Wald, habe aber noch nie erlebt daß man Eier schalen locht.“ Baldreiche Gegend pflagen sich (besonders in weiter zurückliegenden Zeiten) niemals durch gute oder überfühlliche Verkehrsbedingungen auszuzeichnen. Die Menschen, die darin wohnten, kamen aus ihrem engeren Umkreis selten heraus und wählten ihre Ehegefährtinnen immer wieder aus einer geringen Zahl gleichbleibender Familien. In Zukunft und ihre gefährlichen Folgen waren unvermeidlich. Der Thüringer Wald ist nicht das einzige Gebiet, das in solcher Form Geschichten vom Wechselbalg aufweist. Der nördliche Vorgang mit dem Kochen von Eierschalen wird in Westerrwald erzählt oder auch im Böhmischen Wald.

Wichtig ist, daß der in der Volks Sage immer wieder auftauchende Hinweis des Wechselbalges auf sein hohes Alter von einer Erkenntnis zeugt, daß es sich bei diesen Erscheinungen um ein Erschlaffen, ein Ausverden der Art handelt. (Der Wechselbalg bezeichnen sich als „alt“ und sticht doch früh.) Familien, die durch ungünstige biologische Einwirkungen in ihrer gesunden Kraft gehemmt sind, empfinden das als Verfall, der dem Altern gleichzusetzen ist. Auch die isländische Volks Sage kennt den Wechselbalg. Sie erzählt daß die Bäuerin, die ein solches Kind in der Wiege hat, versucht, es zum Lachen zu bringen, indem sie mit einer langen Stange in einem ganz kleinen Topf rührt. Der Wechselbalg spricht: „Ich bin nun ein 70jähriger Mann geworden und Vater von 60 Kindern und habe nie gesehen so lange Stange in so kleiner Schüssel.“

Neben dem Alter des Wechselbalges steht hier der Hinweis auf seine Fruchtbarkeit. Vielleicht stüpi er sich auf die Erfahrung, daß der Mensch, dessen Gaben und Art weit unter dem Normalmaß liegen, häufig eine zahlreiche Nachkommenchaft aufzuzüchten hat.

Wie dem auch sei! Das Auftreten des Wechselbalges in unserer Sagenwelt ist ein Zeugn für das uralte Bewußtsein im Volk von Krankheitsursachen, die seine Art gefährden. Freilich stellt sich dieses Bewußtsein vorwiegend als ein tastendes Suchen dar. Wir wissen nicht, ob wir dabei von einem Anfang, einem jungen Erhaben bestehender Zusammenhänge stehen oder ob es sich um verdrängte Reste einer alten Weisheit handelt. Keinesfalls aber dürfen solche Ueberlieferungen vernachlässigt werden. Ihre Nachprüfung ist gewis unannehmlich, diesen oder jenen Hinweis für die Praxis im Kampf um die Volksgesundheit zu geben.

Im Handball haben keine Großkämpfe auf dem Programm, die Kontispiele nehmen ihren Fortgang, während im Hockey die Vorschübrunde am den Silberschild durchgeföhrt wird. Der Verteidiger Brandenburg tritt in Hannover gegen Niedersachsen-Westfalen an, während in Mannheim Baden-Bürttemberg gegen Mittel-Niederrhein spielen. Im Rugby verdient ein Freundschaftskampf zwischen den Gesamtstaaten von Schweden und Mittelrhein in Frankfurt Erwähnung. Südwest bestu spielerisch eine Überlegenheit, die zum Stege ausreichen sollte.

Und was gibt es sonst? Da ist in erster Linie die Europameisterschaft der Gewichtheber in Genua, an der vierzehn deutsche Schwereathleten teilnehmen. Deutschland wird sich auch diesmal auf seine Gewichtheber verlassen können, wie es sich in Los Angeles bei den Olympischen Spielen auf sie verlassen hat.

Im Radsport steht im Mittelpunkt des inländischen Programms die Eröffnung der Halle Münsterland mit einem 100-Kilometer-Mannschaftrennen. Derrmund trägt den gleichen Wettbewerb aus, während in Stuttgart unsere besten Amateure die Kräfte messen. Bei den Schwimmemern gibt es verschiedene Hallenportefesse, wobei in München-Gladbach nicht nur die Olympia-Berrmannschaft am Start erscheint, sondern auch die vielsache Weltmeisterin Wille den Duben.

## Gereimte Zeitbilder.

Von Goethilf.

Schon ist der Herbst ein gutes Stück Ganz rüstig fortgeschritten,  
 Nun liegt, schaut man den Weg zurück,  
 St. Martin in der Mitten,  
 Nur selten erst will Nebelrauch  
 An raube Zeit uns mahnen,  
 Noch glänzt im Sonnenglanz der Brauch  
 Der Martinsbrauch der Ahen.  
 An alte Zeit Erinnerung  
 Nicht leiz durch Herz und Sinne,  
 Wir denken an den Martinstrunt,  
 Die alte Martinsmüne.  
 Wir trinken sie in neuem Wein,  
 Der neuen Zeit entsprechend,  
 Auch so geht sie uns lieblich ein  
 Und wirkt sorgenbrechend.  
 Und bei dem Trunt — vom tiefften Tal  
 hinauf zum höchsten Aogel —  
 Denkt man sich gern zu led'rem Wahl  
 Ein Stück vom Martinsvogel.  
 Doch wenn vom Martinstag sodann  
 Wir weiter vorwärts schauen,  
 Kommt's plötzlich heimlich uns an,  
 Als ob wir Märchen bauen.  
 Dringt nicht durch herbstill klare Luft,  
 Erst sanft und dann in dichtern  
 Aufstößen, schon ein süßer Duft  
 Von Tannenbaum und Lichtern?  
 Nur eine kurze Spanne Zeit,  
 Dann ist der Tag gekommen,  
 Da uns in heller Wirklichkeit  
 Das Weihnachtsglück erglänzt!  
 Ein Körnchen Frost, ein sneeig Weh'n,  
 Das wird sich schon noch zeigen,  
 Ob wir am Lichterbaume sich'n  
 In andachtsvollem Schweigen.  
 Jedoch wie sehr auch ich und du  
 Auspähen noch in die Seiten,  
 Es geht bestimmt auf Weihnacht zu,  
 Das läßt sich nicht mehr streiten!

## Bücherchau.

Eine Quelle blühender Unterhaltung und Betrachtung ist die neue Brennessel mit ihren künstlerisch fadenprächtigen Zeichnungen, satirischen Versen und geistreicher Prosa, die mit Scharfsinn und Beobachtungsgabe von den bekannten Mitarbeitern verfaßt sind. Die neuesten politischen Ereignisse in aller Welt sind die Motive, die die Bildgestalter Eppila: „Winterbisse an der Saar verboten“, Des: „Moderne Geschichtsauffassung“, K. Prähauer: „Szene in Wien“, Trill: „Kurfürstendamm 1900“, O. Flechner: „Frankreichs bester Polizist“, Murr: „Völkerrundstaaten zahlen nicht“ u. a. gewählt haben. Weitere Kurzgeschichten, freudliche und glössernde Verse über „Ein Vorer hat Angst“, „Der erfänderische Sturmsüßler“, „Barum“, „Es schneit den ersten Schnee“, „Kriegsgeneration“, „Abneigung rechts und links“, „Char der alten E“, „Der Hammerer“ von Eder, F. Celliboubois, G. Stob, P. Zeyl, Vidder Ling, P. Memm, ergänzen den abwechslungsreichen und vielseitigen Inhalt dieser neuen Brennessel, die für jeden etwas und für alle alles bringt. Wenn Sie herzlich lachen wollen, dann lesen Sie diese Brennessel, die überall für 30 Pfg. erhältlich ist.

Bessermanns Monatshefte beginnen die Novembernummer mit einem Beitrag, der weit über den Kreis der Bezieger hinaus Beachtung finden wird. Walter Linden benutzt den 175. Geburtstag Friedrich von Schillers zu einer, wie er es nennt, notwendigen Auseinandersetzung. Das neue Deutschland soll bekennen: Was kann die Schiller sein? Worin schalt du ihn ab? Diese und weitere Fragen werden mit rücksichtsloser, respektvoller Offenheit erörtert. In dem beliebtesten Reisebericht „Weltlod am Urmal“ schildert der Verfasser Arthur Rebbein den Eindruck, den das Wunder der Innerhalb weniger Jahre reichte zwischen Weimere und Urmal entstandenen Millionenstadt Rio de Janeiro auf ihn gemacht hat. Die Tatsache, daß wir vor einer Neuformung unserer Musikultur stehen, bietet Dr. Fritz Siegel Veranlassung zu einem rührend geschichtlichen Art „Kunstmusik und Volkemusik“. Der unterhaltende Teil des Heftes erföhrt wertvolle Bereicherung durch die Novellen von Georg Grabenhorst „Die Bergpredigt“ und Heinrich Jillich „Die Reinerodmühle“. Ein ebenfalls hochinteressanter Aufsatz mit vollendeten Bildwiedergaben ist von Prof. Dr. Rudolf Schindt über den „Neuen Kirchenbau“ als Ausdruck religiösen Gestaltungswillens und des Ringens um neue architektonische Formen. Paula Eiber von Gross, die Sachbearbeiterin für Frauenfragen im Reichsministerium des Innern, spricht in ihrem Beitrag „Grundföhliches zur nationalsozialistischen Frauenbewegung“ über die grundlegenden Forderungen, nach denen die Arbeit der deutschen Frauenbewegung ausgerichtet wird. Der Aufsatz von Dr. Karl Buchholz „Leibesübung und Leibeserziehung in der germanischen Fröhzeit“ behandelt die Pflege und Wertschätzung der Leibesübungen bei unsren germanischen Vorföhren. Auch dieses Heft enthält viele künstlerisch wertvolle Bildwiedergaben, Gedichte und andere kleine Beiträge, die den Reichtum der wertvollen Zeitschrift vervollständigen. Probenummer kostenlos vom Verlag in Frankfurt.

## Reichsfender Leipzig.

Sonnabend, 10. November.

Leipzig: Belle 382,2 — Dresden: Belle 283,4  
 6.05: Mitteilungen für den Bauern. \* 6.15: Rundfunknachricht. \* 6.35: Aus Danzig: Fröhkonzert der Kapelle der Landespolyzei der Freien Stadt Danzig. — Tagzeitung: 7.00: Nachrichten. \* 8.00: Rundfunknachricht. \* 8.20: Schallplatten. \* 9.05: Schulfest: Staatspolitische Erziehung. \* 9.30: Sendepause. \* 10.00: Wirtschaftsnachrichten, Tagesprogramm, Wetter und Wasserstand. \* 10.15: Schulfest: Märchenstunde: „Das Snomenwirtschhaus“. \* 11.00: Beredenachrichten mit Schallplattenkonzert. \* 11.30: Nachrichten, Zeit und Wetterbericht. \* 11.45: Hilfe den Bauern. \* 12.00: Am Herbst. Mittagskonzert des Rundfunkorchesters. \* 13.00: Nachrichten und Zeit. \* 13.10: Zur Unterhaltung. \* 14.00: Nachrichten, Börse und Wetterbericht. \* 14.15: Sendepause. \* 14.30: Wille — Glaube und Gedächtnis. Buchbericht. \* 14.50: Kinderstunde. \* 15.30: Wochenübersicht. \* 15.45: Wirtschaftsnachrichten, Wetter und Zeit. \* 16.00: Aus Berlin: Musik am Radionia. Die Kabelle Walter Reald. \* 17.00: Moniere der Technik und Wissenschaft. \* 17.15: Gegenwartskritik. \* 17.30: Die moderne Tüchel. \* 18.00: Martinstag in Nordhausen. Rundfunk. \* 18.35: Fröhliche deutsche Martinslieder zum Lobe der Martinsgans. \* 19.00: Es fröhlet der Wecker mit fröhlichem Sang. Eine Tafelrunde betterer Jecher. \* 20.00: Nachrichten. \* 20.15: Aus Stuttgart: Reichsfendung; Friedrich Schiller. Feier des Deutschen Rundfunks zum 175. Geburtstag des Dichters. \* 22.00: Nachrichten und Sportzeit. \* 22.30: Aus Hamburg: Bericht vom Auslaufen des Schulkrägers „Gunden“ zur Weltreise. \* 22.40 — 24.00: Aus Frankfurt: Tanzmusik der Tanzlabelle Haud-Reichardt.

## Deutschlandfender.

Sonnabend, 10. November.

Deutschlandfender: Belle 1570,7.

6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. \* 6.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. \* 6.15: Rundfunknachricht. \* 6.30: Tagesdruck. \* 6.35: Königberg: Fröhkonzert, Kapelle der Landespolyzei der Freien Stadt Danzig. — In einer Pause gegen 7.00: Neueste Nachrichten. \* 8.00: Spermzeit. \* 8.45: Leibesübung für die Frau. \* 9.00: Sendepause. \* 9.40: Junge Segeltieger am Rande der Großstadt. \* 10.00: Neueste Nachrichten. \* 10.15: Kinderstunde: Schneewinchen. Ein Märchenstück nach Grimm von Charlotte Schult-Ewert. \* 11.00: Fröhlicher Kindergarten. \* 11.15: Deutscher Seewetterbericht. \* 11.30: Die Wissenschaft meldet. \* 11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Das Grünland im Vorwinter. — Anschl.: Wetterbericht für die Landwirtschaft. \* 11.50: Gläubensache. \* 12.00 Leipzig: Musikkonzert des Leipziger Instrumentalansemblees. \* 12.55: Feizeichen der Deutschen Seewarie. \* 13.00: Wochenendsalat (Schallplatten). — Anschl.: Wiederholung des Wetterberichts für die Landwirtschaft. \* 13.45: Neueste Nachrichten. \* 14.00: Spermzeit. \* 14.55: Programmhinweise, Wetter- und Verferberichte. \* 15.15: Rühlschäffstunde. \* 15.40: Wirtschaftswochenschau. \* 16.00 Frankfurt: Nachmittagskonzert. Das Frankfurter Rundfunkorchester. \* 18.00: Sportwochenschau. \* 18.20: Zeitspiel. \* 18.30: Der deutsche Rundfunk bringt. \* 18.40: Junges Weill. Sonne Stunde mit neuen Talenten. \* 19.45: Was sagt ihr dazu? Sprüche aus unserer Zeit. \* 20.00: Kreispruch. — Anschl.: Wetterbericht für die Landwirtschaft und Kurznachrichten des Tragballen Dienstes. \* 20.15: Reichsfendung aus Stuttgart: Friedrich Schiller. Feier des deutschen Rundfunks zum 175. Geburtstag des Dichters. \* 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. \* 22.35: Abnung Sportler! Der Winter kommt! \* 22.45: Deutscher Seewetterbericht. \* 23.00 — 23.30 Hamburg: Laffer froh und das Leben genießen! Die Tanzkapelle des Reichsfender Hamburg.

## Turnen, Sport und Spiel.

### Fußball im Dienste der Winterhilfe.

Am Freitag: Berlin-Städteff gegen deutsche Nationalmannschaft.

Als erste Sportart tritt der Fußballsport auf den Plan, um in seiner Verbundenheit mit dem Volksgeiz für das große Winterhilfswerk des deutschen Volkes zu wirken. Am Freitag, dem 21. November, wird die deutsche Nationalmannschaft im Berliner Volkstadion gegen die Berliner Stadtmannschaft antreten, während in allen Gauen und Städten Vereins- und Gaumannschaften gegeneinander kämpfen. Der Erfolg aller dieser Spiele wird reihlos dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt.

Der Reichsfender für den Fußball wird dem Berliner Kampf persönlich beiwohnen und auch das Wort ergreifen. Dem großen Hilfswert des deutschen Fußballsports steht voran das folgende

#### Gewicht des Reichsfunders:

Der deutsche Sport im Dienste des Winterhilfswerkes! Dieser Sogh soll 21. November eröffnet der Fußballsport die Reihe der Oporttage des deutschen Sports. Aber die sportliche Bedeutung der an diesem Tage durchgeföhren Spiele hinaus ist die Gewißheit auschlaggebend, daß durch den Besuch der Armen unsere Volkess geholten wird. Niemand verläumt es daher, am 21. November einem Fußballspiel beizuwohnen. (gez.) von Eckammer.

Für das Spiel der deutschen Nationalmannschaft gegen die Berliner Stadteff wird der Deutsche Fußballbund auf die bei den Weltmeisterschaftskämpfen in Italien so erfolgreichen Spieler zurückgreifen. Es sind zum großen Teil die gleichen Kämpfer, die auch gegen Polen und Dänemark das Fußball sportliche Ansehen Deutschlands so würdig vertreten.

### Hans Schwarz wird Weltmeister im Schwergewichtsringen.

Er warf Garlawiens in Breslau.

Nach neun Jahren kam nun endlich der Weltmeistertitel der schweren Berufsringler wieder in deutschen Besitz. Der junge deutsche Kämpfer Hans Schwarz jr. errang in Breslau im Endkampf um die Weltmeisterschaft einen überwältigenden Sieg über den bisherigen Meister Garlawiens (Ukraine). Damit hat der bärenstärkte und technisch hervorragende Schwarz sein Ziel erreicht, ein schöner Erfolg für den erst Dreilundzwanzigjährigen, dessen Vater vor Jahren denselben Titel innehatte.

Bei den Kämpfen um die Weltmeisterschaft im Mittelgewicht im Berliner Reichs-Busch kam es zu hürnlichen Aufschlagskämpfungen des Publikums gegen den Osten Bauer, der in der Entscheidungskämpf gegen Grännefen wieder einmal alles zeigte, was ein Sportmann nicht machen darf. Grännefen lief endlich zu großer Form auf und brachte den Osten nach 40 Minuten auf die Schuttern. Unverständlich bleibt nur, daß die Kampfleitung die Nummern des Osten Bauers nicht härter bekräftigt. Ein andegekämpfer Ringler, den man im Auge behalten muß, ist der Russe Czirkuchin, der einen schönen Sieg über den Bremer Stoll errang.

### Unsere starken Männer in Genua.

Vorschau auf den Sonntagssport. — überall das übliche Programm.

Nicht mehr lange wird es dauern und überall hat dann der Winter Sport das Wort, auf den ungezählte „Stuhlerer“ und die ab ihres Könnens von diesen beneideten „Anionen“ warten. In der Zwischenzeit haben die Feldspiele das Wort, und so stehen auch am kommenden Sonntag Fußball, Handball, Rugby und Hockey im Vordergrund des sportlichen Geschehens. Große Ereignisse fehlen, dafür gibt es aber auf allen Gebieten recht guten Sport. Im Berliner Fußball dürfen vor allem die beiden Begannanen Viktoria-Berlino und Arnerus-Ebanbau interessieren.



...marc Schabell dankte noch besonders, wies auf die Bücher-  
...sperre für die Auslandsdeutschen hin und lenkte zum Schluss  
...den Blick zu den im Entscheidungslampfe stehenden Brüdern  
...an der Saar.

**Feier des 9. November in Wilsdruff.** Die Ortsgruppe  
Wilsdruff der NSDAP. hat heute vormittag zu Ehren der  
Gesessenen des 9. November und all der anderen im Krieg  
und in der anschließenden Kampfzeit für ihr deutsches Vater-  
land gefallenen Soldaten der braunen und der grauen Armee  
auf dem Ehrenfriedhofe einen großen Kranz niedergelegt,  
während die SA eine Ehrenwache am Ehrenmale aufgestellt  
hat. Für die Mitglieder der Partei und der Untergliederungen  
findet heute abend 8 Uhr im „Adler“ eine nichtöffentliche  
ernte Feiertunde statt. Dessenfalle wie Privatgebäude haben  
Balken aufgehängt.

**Der Deutsche Rentnerbund, Ortsgruppe Wilsdruff,** hatte  
für gestern Nachmittag zu einer Versammlung eingeladen, in  
der Fräulein **Marls** von der Landesgeschäftsstelle Dresden  
einen Vortrag über das neue Gesetz, die Kleinrentnerhilfe be-  
treffend, hielt. Ortsgruppenführer **Beger** begrüßte eingangs  
alle erschienenen und erteilte dann der Vortragenden das  
Wort. Diese übermittelte zunächst Grüße vom Landesführer  
Eppennann-Komenz und erinnerte daran, daß jetzt 15 Jahre  
vergangen sind, seitdem die Rentnerbewegung infolge der  
übermäßigen Besteuerung des Rentnerkapitals in Fluß ge-  
kommen ist. Die Hoffnung auf bessere Zeiten hielt die Klein-  
rentner aufrecht, und das dritte Reich brachte ihnen auch eine  
Erhöhung ihrer künftigen Bezüge, die jetzt in dem neuen Ge-  
setz über die Kleinrentnerhilfe vom 5. Juli 1934 aufs neue  
festgelegt sind. Darnach sind als Rentner diejenigen zu zählen,  
die am 1. Januar 1918 ein Kapitalvermögen von 12 000  
RM. oder einen Rentenanspruch von 500 RM. besaßen  
haben und am 1. September 1934 60 Jahre (Männer) bzw.  
55 Jahre (Frauen) alt waren. Die Unterstützung liegt nun  
25% über den allgemeinen Fürsorgefonds, was für die Rent-  
ner im Bezirk Meißen keine Erhöhung ihrer Bezüge bedeutet,  
da der Bezirksverband Meißen diese Sätze bisher bereits  
gezahlt hat. Die Heranziehung der Unterhaltspflichtigen er-  
folgt in Zukunft nur soweit, als eine Gefährdung des standes-  
gemäßen Lebens nicht vorliegt. Ebenso ist die Stellung von  
Einkommensersatz und die Rückerstattung der Unterstützung auch für  
die Kinder aufgehoben, denen auch der Nachlaß nunmehr un-  
geschmälert verbleibt. Kleinere Vermögen von 5000-6000  
RM. werden auf die Unterstützung nicht angerechnet. Auch  
das letzte Gesetz bedeutet nur eine vorläufige Regelung, die  
endgültige kommt noch, die dann hoffentlich die erstehende Ver-  
sicherung der Kleinrentner bringt. Bis dahin gilt es durch-  
zuhalten in dem festen Glauben an unsern Führer Adolf Hit-  
ler, der wieder gutmachen wird, was die frühere Regierung  
mit einem Federstrich verschlechtert hat. Es wird auch in die-  
sem Jahre wieder eine einmalige Unterstützung geben, wie ja  
dem neuen Gesetz zufolge eine Schlichterstellung nirgends ein-  
treten darf. Bei etwaigen Beschwerden hat man sich zunächst  
an die Ortsgruppenleitung zu wenden, die das weitere dann  
an die Landesgeschäftsstelle in Dresden weiterleitet. Die Or-  
ganisation die Treue zu halten, die alles tun wird, um den ein-  
zelnen Mitgliedern zu ihrem Rechte zu verhelfen, und alle  
dem freudig mitzuarbeiten zum Segen unseres Vaterlandes.  
Ortsgruppenführer **Beger** dankte Fräulein **Marls** für ihre er-  
schöpfenden und herzlich willkommenen Ausführungen und  
bemerkte, daß das neue Gesetz zwar viel gebracht hat, daß  
aber immer noch Bestimmungen vorhanden sind, die einer  
Verbesserung bedürfen. In der anschließenden Aussprache  
wurden die gestellten Anfragen seitens der Vortragenden zu-  
friedenstellend beantwortet. Oberinspektor **Lehmann** unter-  
stützt nochmals die Vorteile des neuen Gesetzes. Bei etwaig  
auftretenden Härten hat man sich an den Bezirksverband zu  
wenden, der die Gesetzesauslegung hoffentlich allenthalben  
gleichmäßig vornehmen und sich nicht nur an den toten  
Buchstaben halten wird. Er selbst wird dafür Sorge tragen,  
daß die Kleinrentner auch in diesem Jahre durch die NS-  
Bolschoffsfahrt wieder mit unterstützt werden. Schriftleiter  
**Gnann** betont, daß auch die Kleinrentner das dritte  
Reich erleben haben, weshalb sie nicht nur mit dem Kopfe,  
sondern mit dem Herzen dabei sind und Verständnis dafür  
aufbringen, daß das Wohl des einzelnen gegenüber dem  
Volksganzen zurücktreten hat. **Scharf** wandte er sich gegen  
die Gerüchtelei über die Hamsterei, die sich nur zum Schaden  
des ganzen Volkes auswirken und hat um Vertrauen zu un-  
serem Führer und um Unterstützung in seinem Bestreben, ein  
freies und glückliches Deutschland zu schaffen.

**Schönenhaus-Lichtspiele.** „Das Schloß im Süden.“ Ein in  
einem südlichen Küstengebiet liegendes, fabelhaft schönes  
Schloß gibt den Hintergrund ab für einen mit reichen Mitteln  
hergestellten Film, der das Erlebnis einer Filmgesellschaft in  
eben diesem Schloße schildert, in das sie durchsichtlich durch einen  
„dummen Elefanten“ hineingelockert ist. Dort gibt man sich als  
Turlaucht und Marquise aus und erlebt die Folgen, die sich  
daraus entwickeln bis zur obligaten Einperrung ins Spritzen-  
haus, bis sich herausstellte, daß der Hauptdarsteller wirklich  
ein Prinz ist, der so von ungefähr zu der Filmgesellschaft ge-  
stochen war. Daß das Publikum um dieses Geheimnis schon  
weiß, erhöht das Bedenken an dieser launigen Komödie, die  
ein ausgezeichnetes Ensemble darstellt: **Plone** bald als der  
Filmstar, der für diesmal verzichten muß, so schön sie auch  
die Liebe angehen hat, **Helke Jürgensen** als entzückend zar-  
tes Schloßfräulein, **Viktor de Kowa** als Prinz, der sich selbst  
beobachtet und **Paul Kemp** als lustige Person. Sie alle  
gehen mit den ungenannten Nebenrollen neunzig Minuten nette  
Unterhaltung ab, denen sich dreißig weitere anschließen mit  
einem Besorprogramm, das neben einer vielseitigen Sportschau  
ein Wingerfest zu Bobarath am Rhein und das Leben und  
Treiben deutscher Fischer in Südrastellen zeigt.

**Kesselsdorf.** Gedächtnisfeier am Ehrenmal.  
Am heutigen Freitag abend veranstaltete die Zelle am Krieger-  
denkmal eine feierliche Gedächtnisfeier für die Gefallenen des  
Weltkrieges und der Bewegung. Die einzelnen Gliederungen  
fanden am Gasthof „Zur Krone“ 19.45 Uhr. von wo aus der  
Abmarsch zum Ehrenmal erfolgte.

**Kesselsdorf.** Aus der Kirchengemeinde. Gestraft  
wurde ein Sohn des Fischlers **Rübiger** aus Wilsdruff. Auf-  
gehoben wurden aus Kesselsdorf der Bergarbeiter **E. Funke**  
und die Fabrikarbeiterin **M. Kreh**; aus Kaufbach der Land-  
wirt **H. Faust** und die Wirtschaftsgelbin **A. Mähe**, Gestraft  
wurden aus Kesselsdorf der Landwirt **A. Henler** und die  
Ammenmacherin **S. Dohle**; aus Kaufbach der Landwirt **H. Faust**  
und die Wirtschaftsgelbin **A. Mähe**. Verurteilt wurden aus  
Kesselsdorf die Rentners-Gesellschaft **P. Soupe**, die Metall-

dreher-Gesellschaft **F. Mähe**; aus Kaufbach die Wirtschaftsgel-  
bin **E. Köhlsdorf**.

### Kirchennachrichten

für den 24. Sonntag nach Trinitatis.  
Wilsdruff. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; vorm. 11  
Uhr Kindergottesdienst.  
Grumbach. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; vorm.  
11 Uhr Kindergottesdienst. — Dienstag: Abends 8 Uhr Bi-  
belstunde.  
Kesselsdorf. Kirchweihfest: Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst  
und heiliges Abendmahl (Pf. Heber). Kirchenmusik: „Einget  
dem Herrn ein neues Lied“. Kantate für Sopran solo, Chor u.  
Orgel von **V. Lepold**. Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst;  
nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. — Montag: Vorm. 9 Uhr  
Kirchweihpredigt (Pf. Seltmann). — Dienstag: Nachm. 5 Uhr  
Bibelstunde.  
Untersdorf. Vorm. 9 Uhr Kirchweihfestgottesdienst; an-  
schließend Kindergottesdienst. — Mittwoch: Vorm. 9 Uhr  
Vorträge und Feier des heiligen Abendmahls.  
Weistropf. Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.  
Gora. Kirchweih: Vorm. 10 Uhr Gottesdienst. Montag  
Kirchweihfest: Vorm. 11 Uhr Festgottesdienst.  
Abbesdorf. Kirchweih: Vorm. 11 Uhr Predigtgottes-  
dienst. Montag Kirchweihfest: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst.  
Kirche an beiden Tagen geöffnet.  
Limbach. Vorm. 10 Uhr Kirchweihgottesdienst. — Mon-  
tag: Vorm. 10 Uhr Kirchweihgottesdienst.  
Blankenstein. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst mit Predigt.  
— Donnerstag: Abends 8 Uhr Bibelstunde in der Schule zu  
Helmberg.  
Tanneberg. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst mit Predigt;  
vorm. 12 Uhr Kindergottesdienst. — Dienstag: Abends  
8 Uhr Bibelstunde in der Schule.  
Beragowitz. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
Rohorn. Nachm. 2 Uhr Predigtgottesdienst.  
Dittmannsdorf. Nachm. 2 Uhr Gottesdienst, anschließend  
Jugendgottesdienst.  
Reulichen. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst, anschließend Kin-  
dergottesdienst.  
Deuschendorfer. Vorm. 8 Uhr Festgottesdienst.  
Dierscheid. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst (P. Wolf,  
Oberlosa).

### Sachsen und Nachbarschaft.

**Dresden.** Das Kriminalamt warnt vor  
dem 29 Jahre alten Walter Gerber aus Duisburg, der  
sich unangemeldet in Dresden aufhält. Er war vor einiger  
Zeit bei einem Reubelvertrieb angestellt, wurde aber  
wegen betrügerischer Handlungen wieder entlassen. Nun  
ist festgestellt worden, daß Gerber weiterhin für seinen  
ehemaligen Arbeitgeber Aufträge annimmt und sich An-  
zahlungen aus zu liefernde „Patentbriefe“ geben läßt. Da  
Gerber das Geld in jedem Fall für sich verwendet, können  
die Verkäufer nicht auf Lieferung der Ware rechnen. Mit  
Vorliebe setzt sich Gerber mit Frauenverbänden in Ver-  
bindung und erbittet sich Empfehlungsschreiben.

**Dresden.** Amerikanerin spendet 500 M.  
Wie die Direktion der Dresdner Bank mitteilt, übergab  
eine Amerikanerin dem Leiter des Fremdenbüros der  
Bank, mit dem sie eine geschäftliche Unterredung gehabt  
hatte, 500 Mark für das Winterhilfswerk des deutschen  
Volkes. Ein Zeichen dafür, welche hohe Anerkennung das  
Winterhilfswerk als soziale Tat auch im Ausland gefun-  
den hat.

**Dresden.** „Erzgebirgsschau.“ Da der überaus  
starke Andrang zur „Erzgebirgsschau“ unermindert an-  
hält — es konnten in der letzten Zeit täglich 1500 bis  
2000 Besucher gezählt werden — hat sich die NS-Gemein-  
schaft „Kraft durch Freude“ entschlossen, die Ausstellung  
bis einschließlich Sonntag, 18. November, zu verlängern.  
Die Ausstellung ist, wie bereits bekanntgegeben, täglich  
von 10 bis 21 Uhr geöffnet und befindet sich in den  
Räumen der Sächsischen Kunstausstellung auf dem Aus-  
stellungslande, Ginnung Rennstraße.

**Pirna.** Prinz August Wilhelm von Preußen  
besuchte im Rahmen des großen Werbefeldzuges für das  
Winterhilfswerk überraschend Pirna, wo er im dichtge-  
füllten großen Schützenhaus sprach. Schlicht und ohne  
Schönrede, von Mensch zu Mensch sprechend, durch-  
drungen vom festen Glauben an den Führer, wies er auf  
die von ihm gestellte große Aufgabe hin und forderte  
alle, die noch zu opern fähig seien, dazu auf, den not-  
leidenden Volksgenossen im bevorstehenden Winter Ver-  
stand zu leisten. Es gelte, allen Anfeindungen von innen  
und außen zum Trotz das Werk des Führers zu voll-  
enden. Die große auf seinen Schultern lastende Verant-  
wortung für das deutsche Volk ihm mittragen zu helfen,  
daß sei der beste Dank an ihn für die von ihm geleistete  
Arbeit. Gruppenführer Prinz August Wilhelm fuhr noch  
am gleichen Abend nach Gottau, um auch dort für  
das arde Liebeswerk zu werben.

**Pirna.** Es geht aufwärts. Die Fr. Mitter  
Aktiengesellschaft hat den ersten Spatenstich zu der schon  
seit einiger Zeit geplanten Erweiterung ihrer hiesigen  
Werke getan; sie wird dadurch wiederum Hunderten von  
Erwerbslosen Arbeit geben. — Die am 19. Juli d. J.  
niedergebrannte Lederpappenfabrik der Osthusenrich-  
Werke in Kleincotta hat inzwischen ebenfalls einer großen  
modernen Fabrikanlage Platz machen müssen. Die alte  
Veleigschaft soll noch vor Weihnachten den Betrieb in der  
neuen Arbeitsstätte aufnehmen können.

**Radeberg.** Furchtbar verjümmert. Ein 16-  
jähriger Schneidelernter aus Dresden, der in Rade-  
dorf bei einem Schneidelernter in der Lehre ist, warf  
sich in der Nähe der Ueberführung an der Goldbachstraße  
vor einen Personenzug. Dabei wurde ihm der rechte Arm  
bis auf einen kurzen Stumpf abgetrennt und der linke  
Arm mehrmals gebrochen.

**Seiffhartsdorf.** Lastwagen gegen Haus-  
wand. Ein mit Möbeln beladener und mit fünf Per-  
sonen besetzter Lastwagen erlitt auf dem steilen Wind-  
mühlberg einen Bruch der Kardantwelle und konnte nicht  
abgebremst werden. Der Führer des Wagens und drei  
Personen sprangen rechtzeitig ab; eine ältere Frau blieb  
in dem führerlosen Lastauto sitzen. Der Wagen brüllte  
mit großer Wucht an ein Haus. Lastwagen und Haus  
wurden schwer beschädigt. Mütterlicher Weise erlitt die Frau  
im Wagen nur eine leichte Kopfverletzung. Ein Frau, die  
aus dem Wagen gesprungen war, zog sich schwere Ver-  
letzungen zu.

### Berkehrstörungen im Erzgebirge infolge der Schneefälle.

**Buchholz.** Am Donnerstag nachmittag setzte im o-  
beren Erzgebirge ein starkes Schneetreiben ein, das mehrere  
Stunden andauerte. Gegen Abend wurde eine Schneehöhe von  
20-40 Zentimeter gemessen. Es war sogenannter Pappschnee,  
durch den der Verkehr stark behindert wurde. Die Autobusse  
soll sämtlicher Linien hatten beträchtliche Verspätungen. Zahl-  
reiche Last- und Personenautos, die von dem Schneetreiben  
überrascht wurden und keine Schneeketten bei sich hatten, blie-  
ben oft auf freier Straße liegen. Gegen 20.40 Uhr stötte die  
Stromzufuhr im oberen Erzgebirge. In der Zeit von 1.15 Uhr  
bis 5.40 Uhr am Freitag früh war die Stromzufuhr überbaut  
abgestellt, damit die Schäden ausgebessert werden konnten. Im  
Fernsprecheverkehr des oberen Erzgebirges waren ebenfalls  
große Störungen zu verzeichnen. Die Leitungen von Anna-  
berg, Buchholz, Scheibenberg, Crottendorf, Schneeberg und  
Aue waren an mehreren Stellen durch herabgestürzte Äste  
und entwurzelte Bäume zerrissen. Zahllose Antennen wurden  
heruntergerissen, ebenso viele Hochspannungsleitungen und  
Telephondrähte. Bereits bis Freitag früh hatte sich die weiße  
Herrlichkeit in Rasthof verwandelt. Wenn das milde Wetter  
anhält, dürfte mit Hochwasser zu rechnen sein.

**Rothschönberg.** Vorm. 8 Uhr Kirchweihfestgottesdienst.  
(Kollekte für die Heimalkirche).  
**Burkhardtswalde.** Vorm. 10 Uhr Kirchweihfestgottesdienst.  
— Montag: Vorm. 10 Uhr Kirchweihfestgottesdienst.

### Wetterbericht

Vorherlage der Sächsischen Landeswetterwarte für den  
10. November: Aufrischende und in der Höhe starke südliche  
Winde. Milde, später wieder zunehmende Bewölkung mit  
Niederschlägen.

**Waldheim.** Gute Beschäftigung. In der  
Holzindustrie ist ein Aufschwung eingetreten, wie er in  
den letzten Jahren nicht zu beobachten war. Die Stuhl-  
industrie und auch die Turmschmied- und die Ladena-  
richtungsindustrie sind voll beschäftigt. Sämtliche Nach-  
arbeiter, von denen einzelne bis zu vier Jahren erwerbs-  
los waren, sind wieder in Lohn und Brot gekommen.

**Chemnitz.** Was im Chemnitz Bezirk ge-  
leistet wurde. Auf einer von der Amtshauptmann-  
schaft veranstalteten Rundfahrt wurden die zur Bekämp-  
fung der Arbeitslosigkeit durchgeführten Maßnahmen be-  
sichtigt. Die Besichtigung zeigte, daß die Gemeinden der  
Amtshauptmannschaft Chemnitz sämtlich tatkräftig zur  
Verminderung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitsbeschä-  
fungsmassnahmen beigetragen haben. Insgesamt wurden  
für die Arbeiten in diesem Jahre 1,5 Millionen Mark aus-  
gewendet und 200 000 Tagewerke geleistet, wodurch sieben  
Hundert von Volksgenossen Lohn und Brot beschafft  
werden konnte.

**Lugau.** Schwerhöriger Greis überfah-  
ren. Als der 82 Jahre alte schwerhörige Berginvalide  
H. aus Kirchberg den ungeschützten Bahnübergang bei  
der Haltestelle Lugau-Kirchberg überqueren wollte, lief  
er in eine Lokomotive hinein. Er wurde einige Meter  
mitgeschleift und zog sich sehr schwere Verletzungen an  
Kopf, Armen und Beinen zu. Trotz sofortiger ärztlicher  
Hilfe starb er nach kurzer Zeit.

**Penig.** Diphtherie-Todesfälle. Infolge  
der Zunahme der Diphtherie-Erkrankungen bleiben die  
hiesigen Schulen ab 8. November auf acht Tage geschlos-  
sen. Bisher sind sechs Kinder der Krankheit erlegen; in  
Krankenhausbehandlung befinden sich noch etwa vierzig  
Erkrankte, darunter auch einige Erwachsene. Da das  
Krankenhaus voll belegt ist, mußten Erkränkte in einer  
Fabrik bereitgestellt werden. Um der Seuche wirksam ent-  
gegenzutreten, wurden bisher über zweihundert Woh-  
nungen desinfiziert. Der Stadtrat hat erneut einen drin-  
genden Rufus an die Bevölkerung erlassen, die Kinder  
in den Wohnungen zu behalten und die Vereine gebeten,  
bis auf weiteres keine Veranstaltungen durchzuführen.

**Leipzig.** Die Arbeitsschlacht. Vor den Stadt-  
verordneten gab Bürgermeister Haake einen Ueberblick  
über die zur Zeit laufenden und über die in naher Zu-  
kunft in Angriff zu nehmenden Arbeiten; so werden zur  
Zeit die Arbeiten am Richard-Wagner-National-Festspiel-  
weitergeführt. Eine Fülle von Arbeit bietet die Regelung  
des Oster-Luppe-Laufes und -Bettes; dann werden die  
vorläufigen Kleinwohnungen ausgebaut, zur Zeit sind  
500 Siedlungshäuser im Bau und bis zur Beendigung  
der Bautätigkeit sind noch 821 000 Mark in Arbeit un-  
zugehen. Die Neubauten am Johannis-Spital sind in An-  
griff genommen; für sie werden 1,03 Millionen Mark  
verbraucht. 721 000 Mark werden verwendet für Abfahrm-  
mungsarbeiten in südlichen Gebäuden, 172 000 M. für  
Instandsetzungsarbeiten an Krankenhäusern, 95 000 M.  
sind noch zur Verfügung für die Weiterführung der  
Umgestaltung des Seeburg-Viertels; für das Gohlis-  
Schloßchen, dessen Umbau im Gang ist, können noch  
120 000 Mark verwendet werden und endlich hat die Stadt  
das großzügige „Tausendwohnungsbauprogramm“ in  
Angriff genommen; Leipzig baut im Gegensatz zu an-  
deren Städten neue Wohnungen, während in anderen  
Städten Zuschüsse zur Instandsetzung gezahlt werden. In  
Rahmen des Planes der Umgestaltung der Franziskaner  
Kloster wird in den nächsten Tagen mit den Vorbereitungen  
für die Verlegung der Kleinmesse und zur Errichtung der  
Aufmarschgeländes auf den Franziskaner Wiesen begonnen  
werden können. Weiter sollen 300 Stadtrandwohnungshäuser  
errichtet, für 1,3 Millionen Mark wird die Müllabfuhr  
gesundheitlich einwandfrei gestaltet werden und für 1,  
Millionen Mark soll die Georgenhalle aufgestockt werden

**Guttan in Böhmen.** Hundertjähriges Gu-  
niedergebrannt. In Proßja brannte das Wohn-  
haus, das bei einer Feuersbrunst während der Pest-  
kriege von 1813 allein verschont geblieben war, voll-  
ständig nieder. Das Feuer griff auf die übrigen Gebäude  
des Ortes über und legte auch die Stallungen in Asche.  
Die Feuerwehren konnten dem sich im allen Nachweil  
schnell ausbreitenden Brand nicht Einhalt gebieten.



### Anordnung betr. musikalische Wettbewerbe

Der Leiter der Landesmusikerkammer Sachsen der Reichsmusikerkammer, Scheska, gibt bekannt: Musikalische Wettbewerbe irgendwelcher Art von Kapellen, Ensembles oder Einzelpersonen sind nur insoweit zulässig, als nicht durch Zufälle artistischer oder theatralischer Art, durch Verkleidung, Clownereien und dergleichen, die außerhalb einer rein musikalischen Leistung liegen, die Aufmerksamkeit sowie das Urteil der Zuhörer abgelenkt bzw. beeinflusst werden kann.

Zweck Durchführung dieses Grundsatzes wird hiermit mit sofortiger Wirkung angeordnet: 1. Veranstaltungen derartiger Wettbewerbe haben diese unter Nennung der am Wettbewerb Beteiligten spätestens vierzehn Tage vorher der Landesmusikerkammer zur Genehmigung zu melden; 2. jeder dieser Wettbewerbe hat unter Vorsitz eines von der Landesmusikerkammer zu benennenden Obmannes stattzufinden; 3. bei Wettbewerben von Tanzkapellen muß von jedem am Wettbewerb teilnehmenden Ensemble mindestens ein deutscher Walzer in Originalbesetzung gespielt werden.

Die Polizeibehörden sind verpflichtet, auf Grund von § 29 der Ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes vom 1. November 1933 die Durchführung aller geplanten Wettbewerbe zu unterbinden, die dieser Anordnung nicht entsprechen.

### Umsatzsteuer für Mitglieder der Landesmusikerkammer Sachsen

Die Landesmusikerkammer Sachsen der Reichsmusikerkammer gibt bekannt:

Nach der gegenwärtigen Rechtslage ist für Musiker eine Befreiung von der Umsatzsteuer nicht ohne weiteres auf Grund ihrer Mitgliedschaft zur Reichsmusikerkammer gegeben. Diese Befreiung ist vielmehr davon abhängig, daß bei gewerbsmäßigen Aufführungen, Darbietungen u. dgl. ein höheres Interesse der Kunst obwaltet. Die Entscheidung dieser Frage ist bisher von den Verwaltungsbehörden getroffen worden, und zwar in der Form, daß jenen Kunstschaffern ausgeschieden worden sind.

Nach einer Anweisung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda vom 26. Mai 1934 an die Landesregierungen sind, nachdem der ständige Aufbau auf den Gebieten des Kulturlebens mit Errichtung der Reichskulturkammer durchgeführt ist, die berufenen Organe für die Entscheidung der Frage, ob ein höheres Interesse der Kunst vorliegt, die Kammer selbst, also im Bereich des Musiklebens die Reichsmusikerkammer. In Ergänzung hierzu hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda am 26. Mai 1934 den Präsidenten der Reichsmusikerkammer darauf hingewiesen, daß es zulässig sei, die örtlichen Fachverbände mit der Ausstellung der Kunstschaffern zu beauftragen.

In Sachsen werden die Finanzämter Anträgen auf Erlass der Umsatzsteuer nur entsprechen, wenn eine Bescheinigung der zuständigen Dienststelle der Landesmusikerkammer Sachsen in Form des erwähnten Kunstschaffers vorliegt, daß in der Berufstätigkeit des Antragstellers ein höheres Interesse der Kunst obwaltet. Die hierauf bezüglichen Anträge sind bei den für die Antragsteller zuständigen Ortsmusikerkammern einzureichen.

### Hausfrankische Vorratswirtschaft.

In älterer Zeit war es bei unseren Vorfahren üblich, daß sich Hausvater und Hausmutter an den Sonntagnachmittagen zwischen Michaelis und Martini zusammenfanden und die Vorräte für den Winter überschlugen und besprachen. Es galt nämlich als eine Regel, die jede Mutter ihren Töchtern gar nicht genau genug einprägen konnte, daß man für jeden kommenden Winter genau wie für eine Belagerung gerüstet sein müsse. Um Martini herum, wenn die fettliebenden Mastgänse den Beschluß machten, mußte der Einkaufsfeldzug beendet sein.

Wir machen uns von den Schwierigkeiten, mit denen damals die richtige Versorgung des Hauses verbunden war, kaum noch einen genauen Begriff. Der Unterschied gegen heute lag vor allem in der viel geringeren Entwicklung des Kleinhandels. Nichts erscheint uns heute einfacher, als jederzeit einen Hering zu kaufen. Noch vor weniger als hundert Jahren aber konnte es geschehen, daß selbst in großen Städten die Kaufleute monatelang keinen Hering hatten. Die Heringsfässer kamen zu bestimmten Zeiten an und wer da konnte, deckte sich ein, wobei auch die ärmeren Haushaltungen möglichst ein kleines Faß zu erwerben suchten. Hatte man nicht, geriet, so gab es entweder keine Heringe, oder man war auf den Anstansch mit einer Nachbarin angewiesen, die besser vorgefarrt hatte.

Die unruhigen Zeiten, in denen oft lange Zeit die Verkehrsströme unruhig waren, ließen es geboten erscheinen, sich sogar mit Mehl, Getreide, Graupen usw. sachweise einzudecken, und diese Vorratswirtschaft wurde in hohem Maße auch mit Fleisch betrieben. Wer da irgend konnte, kaufte in billigen Zeiten ein ganzes Schwein und pökelte und räucherete es selbst. Sogar das Salz wurde sach- und sachweise bezogen, nicht zuletzt darum, weil es bei der Verfrachtung in den Fuhrmannswagen während der nassen Jahreszeit oft dumpfig und minderwertig wurde.

Ein Rest dieser alten Anschauungen ist immer noch in uns eingewurzelt. Wenn unser Hausmütterchen bei Wintereinkauf einen Blick auf die wohlgefüllte Speisekammer, besonders auf die Vorräte an Eingekochtem und Eingemachtem werfen kann und sich mit Befriedigung faat: So, für meine hungrigen Räuler reicht es bis nächstes Frühjahr, verspürt sie dieselbe Gemutigung wie einst ihre Vorfahrinnen, und mit Hamstel hat eine vernünftige Vorratswirtschaft nichts zu tun.

### Neues aus aller Welt.

Der höchste Eislaufplatz in Deutschland. Der Feldberg im Schwarzwald, der die höchsten Tennisplätze in Deutschland aufweist, wird nun auch, wie aus Freiburg im Breisgau bekannt wird, eine Eisbahn bekommen, die die höchstgelegene in Deutschland sein wird. Sie ist für den Eiskunstlauf bestimmt und wird eine Fläche von etwa 1200 Quadratmeter umfassen.

Zuchthaus für einen Schädling des Winterhilfswerkes. Die Große Strafkammer in Verden verurteilte den früheren Ortsgruppenamtsleiter der NSD in Geestmünde, Hans Weibrock, zu einem Jahr einem Monat Zuchthaus und 100 Mark Geldstrafe. Weibrock hatte bei der Beschaffung von 600 Zentnern Kartoffeln für das Winterhilfswerk sich einen Vorteil von 60 Mark, also 10 Pfennig pro Zentner, verschafft und darüber der Kreisleitung der NSD eine gefälschte Quittung abgeliefert.

Blutige Tragödie zweier Freunde. In Obhlaz (Niederschlesien) spielte sich am 2. Oktober ein tragisches Verbrechen ab. Der 19jährige Sohn eines Lokomotivführers und der 18jährige Sohn eines Buchhalters, die miteinander befreundet waren, verbarrikadierten sich in einem Zimmer. Der 19jährige löste sich dann durch einen Herzstoß, während der 18jährige sich einen tödlichen Bauchstoß beibrachte.

Katze rettet einem Kinde das Leben. In Hohentwielberg in Franconien war das kleine Töchterchen eines mit Obpfänden beschäftigten Landwirtschepaners während der Arbeit der Eltern plötzlich verschunden. Längere Zeit suchte man das vermißte Kind vergeblich, bis man schließlich am Ufer des Ortswiebers die Katze der Familie bemerkte, die unverwundet an einer Stelle auf- und abließ und alle möglichen Anstalten machte, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Tatsächlich war das Kind dort in den Weidern gefangen und lag unmittelbar an der von der Katze angezeigten Stelle in geringer Tiefe. Die Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg.

Schwerer Raubüberfall durch maskierte Banditen. Wie aus Thorn gemeldet wird, drangen nachts in der Ortschaft Gramsch drei maskierte, bewaffnete Banditen in die Wohnung des Besitzers Harbart ein. Die misshandelten, bedrohten und schlugen die Bewohner nieder; um dann die Wohnung auszulündern. Unter Mitnahme von 200 Reichsmark verschwand die Räuber unkenntlich. In den letzten vier Wochen sind in Polen und Bommereellen 21 beraubte oder räuberische Überfälle vorgekommen, dreizehn Menschen kamen in derselben Zeit auf gewaltsame Weise ums Leben.

Eigenartiger Selbstmord. In Warnsdorf (Nieder- und Ostpreußen) beging der 29 Jahre alte Gärtnergehilfe Josef Hele auf eigenartige Weise Selbstmord. Er hatte sich eine Regenkappe aus Gummi über das Gesicht gezogen und gleichzeitig vor den Mund einen mit Äther getränkten Wattebausch gelegt. Der Wattebausch wurde durch die Kappe so dicht an Mund und Nase gedrückt, daß der Lebensmilde die Ätherdämpfe einatmen mußte. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg.

Verfolgt der Fuchs flüchtet in eine Pfarrküche. Einen ungeordneten Abschluß fand eine Fuchsjagd in Lincolnshire in England. Der von der Meute gelagte Fuchs floh auf den Kirchhof eines kleinen Dorfes, setzte dort über die Mauer des Pfarrgartens und suchte Schutz in der Pfarrküche. Drei Hunde gelang es, ihm dorthin zu folgen und das Tier im Weisheit des Schreierpfarrers zu töten, während das Küchenpersonal schreiend die Flucht ergriff.

### Börse, Handel, Wirtschaft.

Dresdener Börse vom 8. November. Bei freundlicher Haltung zeigten die Kurse überwiegend Gewinne von 1 bis 2 Prozent. Keramag verlor 3 und Rosenthal 2 Prozent. Reichsanleihe Mittelwert um 0,8. Dresdener Stadianleihe 1928 um 0,625. Dresdener Stadianleihe von 1926 um 0,75 und Dresdener Mittelwert um 1,35 Prozent erhöht. Young-Anleihe um 1,5 Prozent niedriger.

Leipziger Börse vom 8. November. Die Grundstimmung gestaltete sich etwas freundlicher, das Geschäft blieb aber weiterhin klein. Schubert & Salzer 3 Prozent fester, Sächsische Bank 1,75 Prozent schwächer. Für festverzinsliche Werte bekannt Nachfrage u. a. nach Erbländern, Leipziger Hypotheken und Sachanlagen.

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 8. November. Auftrieb: Ochsen 33, Bullen 56, Kühe 89, Färren 23, Kälber 718, Schaf 178, Schweine 1082, zusammen 2789 Tiere; direkt wurden zugeführt: Kinder 7, Kälber 23, Schafe 52, Schweine 138. Preise: Kinder und Schafe ohne Kopf; Kälber: A. Sonderklasse —; B. andere Kälber: a 48—53, b 42—47, c 34—40, d 25—33; Schweine: a 1, a 2, b und c je 53, d 50—53, e 46—50, g 1 53, g 2 48—52. Geschäftslage: Kinder langsam, Kälber und Schaf mittel, Schweine schlecht, Ueberland: Ochsen 7, Bullen 29, Kühe 9, Färren 1, Kälber 3.

Chemnitzer Schlachtviehmarkt vom 8. November. Auftrieb: Kinder (Großvieh) 21, Kälber 6, Schafe 59, Schweine 48. — Marktverlauf: belanglos. Preise wurden nicht notiert. Ueberland: Kinder 14, Schafe 24, Schweine 27.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 8. November.

Berliner Börsenbericht. Angebot und Nachfrage hielten sich die Waage, so daß die Börse ein recht ausgeglichenes Bild bot. Die Umsätze waren etwas kleiner als am Vortag, das Geschäft betrug sich aber stärker in kleineren Rahmen. Aus Subskriptionskreisen wurden vereinzelt Anlageläufe vorgenommen. Renten waren gut gehalten und teilweise etwas freundlicher. Tagesgeld erforderte unverändert 3/4 bis 4/8 Prozent. Im Verlauf bröckelten Aktien infolge des stillen Geschäfts durchweg ab.

Devisenbörse. Dollar 2,48—2,49; engl. Pfund 12,44—12,47; belg. Gulden 168,17—168,51; Danz. 81,14—81,30; franz. Franc 16,38—16,42; schwed. 81,02—81,18; Belg. 58,17—58,29; Italien 21,30—21,34; schwed. Krone 64,15—64,27; dän. 55,55—55,67; norweg. 62,51—62,63; tschech. 10,37—10,39; österr. Schilling 49,95—49,05; poln. Loty 46,37—47,07; Argentinien 0,64—0,64; Spanien 35,99—34,63.

Berliner Getreidegroßmarkt. Die erwartete Zunahme des Angebots am Getreidegroßmarkt ist immer noch nicht zu verzeichnen. Sowohl in Gros- als auch in Futtergetreide bleibt das Effektenmaterial gering. Für Weizen und Roggen befeuchten die Wälder Kaufwillen. Die Abnahmepflichten in Weizen gehalten sich schwieriger, dagegen genügt das Angebot in Weizen bei weitem nicht für die vorhandene Nachfrage. In Hafer und Futtergetreide werden jeweils nur einzelne Waggons zum Verkauf gestellt. Für gute Waarenpreise besteht noch Deutungsbegehr. Inbühnengüter sind auch gefragt. Wollende Warenqualitäten finden dagegen nur schwer Absatz.

Vom 8. November.

Roggen, märk. fr. Verl. 1) 164	Weizen, märk. fr. Verl. 1) 204	Mehl, 100 kg in Mt. fr. Verl. 1) 21,00	Getreide, märk. fr. Verl. 1) 164	Weizen, märk. fr. Verl. 1) 204	Mehl, 100 kg in Mt. fr. Verl. 1) 21,00
Getreide, märk. fr. Verl. 1) 164	Weizen, märk. fr. Verl. 1) 204	Mehl, 100 kg in Mt. fr. Verl. 1) 21,00	Getreide, märk. fr. Verl. 1) 164	Weizen, märk. fr. Verl. 1) 204	Mehl, 100 kg in Mt. fr. Verl. 1) 21,00
Getreide, märk. fr. Verl. 1) 164	Weizen, märk. fr. Verl. 1) 204	Mehl, 100 kg in Mt. fr. Verl. 1) 21,00	Getreide, märk. fr. Verl. 1) 164	Weizen, märk. fr. Verl. 1) 204	Mehl, 100 kg in Mt. fr. Verl. 1) 21,00
Getreide, märk. fr. Verl. 1) 164	Weizen, märk. fr. Verl. 1) 204	Mehl, 100 kg in Mt. fr. Verl. 1) 21,00	Getreide, märk. fr. Verl. 1) 164	Weizen, märk. fr. Verl. 1) 204	Mehl, 100 kg in Mt. fr. Verl. 1) 21,00
Getreide, märk. fr. Verl. 1) 164	Weizen, märk. fr. Verl. 1) 204	Mehl, 100 kg in Mt. fr. Verl. 1) 21,00	Getreide, märk. fr. Verl. 1) 164	Weizen, märk. fr. Verl. 1) 204	Mehl, 100 kg in Mt. fr. Verl. 1) 21,00

**Echte Nürnberger Pfefferkuchen**  
frisch eingetroffen  
**Alfred Pießsch**

Biertrichmarmelade 38  
Aprikosenmarmelade 48  
Walter Burghardt

**Drucklachen**  
Werke, Broschüren, Zeitschriften, Kataloge, Preislisten, Statuten, sowie sämtliche Drucksachen für den Geschäfts- u. Privatgebrauch liefert schnell, sauber u. preiswert

**Buchdruckerei Arthur Zichanke**

Empfehle bestgepflegte  
**Weiß- und Rot-Weine**  
Arthur Schneider

Schweizer-Parmesan-Edamer  
Tilsiter  
Emmentaler  
ohne Rinde  
Brie-Weißlacher-  
Roquefort-  
Limburger  
mit u. ohne Rinde  
div. Frühstücks-  
Pumpernickel u. Salzbrezeln  
empfehlen in bekannter Güte  
**Dampfmolkerei Wilsdruff**  
Inhaber: Kurt Kühne  
Herrnstr. 5/7

**Kaiser's Brust-Caramellen**  
mit den 3 Tannen  
besitzen ihren köstlichen Raucherkatarrh. Sie schützen Ihre Schleimhäute und sind die Hüter Ihrer Gesundheit. Seit 45 Jahren bewährt, 15000 Zeugnisse.  
PREIS: 35,40 U.  
75 Pf.

Zu haben bei: Löwen-Apotheke Peter Kaabe; Drogerie Paul Letzsch; Rosen-Drogerie Otto Neblich und wo Plakate sichtbar

**Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten**

Hauptredakteur Hermann Döflig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Zeitteil. Verantwortlicher Angelegenheitsleiter: Erich Reiche, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Zichanke, Wilsdruff. — D.M. X. 34 1935.